

Ec 1051



4011







Parthava und Pahlav, Mâda und Mâh.

Ein Votum

von

J. Olshausen.

Separatdruck aus den Monatsberichten der Königlichen Akademie der
Wissenschaften in Berlin.



Berlin 1876.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
Berlin, NW, Universitätsstr. 8.



Parthava und Pahlav.
Mäda und Mah.

Ein Vortrag

von

J. Olschauer.

Spezialdruck aus den Monatsberichten der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin.



Berlin 1876.

Verlagsort: Berlin, NW, Universitäts- u. Landbibliothek Sachsen-Anhalt (G. Vogt).



Vorwort.

In dem nachstehenden, an einigen Stellen ergänzten und modificirten Auszuge aus mehreren akademischen Vorträgen lege ich meine Ansicht über die Schicksale der in der Überschrift bezeichneten Namen und Ausdrücke im Zusammenhange dar. Ich wünsche durch die Veröffentlichung zu erneuter Prüfung des Gegenstandes anzuregen und habe dabei nicht ausschliesslich Orientalisten im Auge gehabt, sondern auch solche Gelehrte, die für die Sache Interesse haben können, ohne mit den hier in Betracht kommenden Sprachen des Orients näher bekannt zu sein; verschiedene Punkte sind deshalb so behandelt, wie es für den Orientalisten allein nicht erforderlich gewesen wäre. Von den Arbeiten anderer Gelehrten, welche sich über dieselben Gegenstände geäußert haben, wie Étienne Quatremère, M. Jos. Müller, Spiegel, Oppert, M. Haug u. a., ist natürlich thunlichst Kenntniss genommen, obgleich mir doch dieses oder jenes entgangen sein möchte. Es schien mir jedoch nicht nöthig jedesmal ausdrücklich anzugeben, worin meine Ansicht mit der meiner, jedem Sachkundigen bekannten, Vorgänger übereinstimmt oder von derselben abweicht. Es versteht sich von selbst, dass damit keinerlei Prioritätsanrecht beeinträchtigt werden soll; ebensowenig aber habe ich gegen anders Urtheilende polemisieren, vielmehr lediglich meine abweichende

Ansicht der ihrigen an die Seite stellen wollen. Ich wünsche und hoffe, über das Ganze, wie über Einzelnes, das Urtheil Sachkundiger aller Art kennen zu lernen, und werde mich freuen, wenn dasselbe, sei es bestätigend, ergänzend und berichtigend, oder ablehnend, der Wissenschaft zu Gute kommt.

In dem angehängten kurzen Vortrage über Mazdorân und Mâzanderân, der mit dem Vorhergehenden nicht zusammenhängt, obgleich er durch Vorarbeiten dafür veranlasst wurde, sind Fragen angeregt, die vielleicht für den einen oder andern Leser des ersteren auch einiges Interesse haben.

Für einige Leser mag hier noch bemerkt werden, dass in éranischen Wörtern durch *z* der weiche Zischlaut ausgedrückt ist, der im Französischen ebenso bezeichnet wird.

Berlin, im November 1876.

J. Olshausen.



Die frühzeitigste, vollkommen sichere Erwähnung des Namens der Parther, die bis jetzt bekannt ist, findet sich in den Inschriften des Darius Hystaspis in Behistân, Persepolis und Naqschî Rustam. Denn der Name, mit welchem diese die von den Parthern bewohnte Landschaft bezeichnen, fällt mit dem Namen des Volkes selber ohne Zweifel ebenso zusammen, wie dies bei den Persern, Medern, Ioniern und Saken der Fall ist, deren Namen in den Inschriften ganz unverändert auch zur Bezeichnung ihrer Heimatländer dienen.

Der Name der Parther lautet in dem arischen Theile der Inschriften *Parthava*, mit aspirirtem *t*. Die Form trägt echt-arisches Gepräge und darf für die ursprüngliche gehalten werden. Sie ist von einem Nomen *parthu* (oder dafür *prthu*) in regelrechter Weise abgeleitet. Die im Sanskrit bei Bildungen dieser Art übliche Verlängerung des Vocals der ersten Sylbe ist auf dem Gebiete der éranischen Sprachen nicht erforderlich. Eine Pluralform, die *Parthavâ* gelautet haben müsste, erscheint in den Inschriften nicht, würde aber zur Bezeichnung des Landes ebenfalls haben dienen können, grade so wie der Plural *jaunâ*, Ionier, neben der Singularform *jauna*.

In dem anarischen, d. h. weder arischen, noch semitischen Theile der Inschriften, heissen die Parther (nach Mordtmann, ZDMG. XVI. S. 14 n. 47) *Par-thu-va*. Die Umwandlung des *a* der zweiten Sylbe in *u* darf der Einwirkung des nachfolgenden weichen Labials zugeschrieben werden.

In dem semitischen, und zwar babylonischen Theile endlich heissen sie *Pa-ar-tu-u* (Beh. 64) oder *Par-tu-u* (NR. 12). Das *t* dieser Formen entspricht dem hebr. ט und wird im unmittelbaren Anschlusse an den vorhergehenden Consonanten vermuthlich als nicht-aspirirt zu fassen sein. Ob das doppelte *u* etwa als *û* gelten oder vielleicht die Lautgruppe *uwu* darstellen soll, lässt sich, wie es scheint, nicht mehr entscheiden; ein Überrest der

Gruppe *av* oder *w* ist ohne Zweifel darin enthalten, vielleicht verbunden mit der babylonischen Flexionsendung *u*.

In allen diesen Formen ist der Dental hart geblieben und dasselbe gilt von den aramäischen Formen des Namens, von dem armenischen *Parthev*, sowie von den verschiedenen griechischen Aequivalenten. In eben diesen ist auch die Gruppe *av* oder dafür *w* noch deutlich erkennbar geblieben, in den griechischen *Parthyaios*, *Parthyene*, freilich nur als blosser Vocal *y*. Schliesslich ist aber auch dieser verschwunden, in *Parthos*, *Parthia*.

Obwohl in den bisher aufgeführten Formen der harte Dental sich durchweg und zwar vorherrschend als Aspirata erhalten hatte, dürfte doch dessen Ersetzung durch einen Zischlaut, wenn sich ein solcher zeigte, mit Rücksicht auf anderweitige gleiche Übergänge innerhalb der éranischen Sprachen durchaus nicht überraschen. Es scheint daher sehr wohl möglich, dass ein in den assyrischen Inschriften aus dem neunten und achten vorchristlichen Jahrhundert mehrfach erwähntes Volk des éranischen Hochlandes, die *Bar-su-a* (bei Salmanassar II. und Samsi-Bin, nach Schrader, die Keilinschriften und das A. T., S. 297, zwischen 858 und 810) oder *Par-su-a* (bei Bin-nirar und Tiglath-Pileser II., ebenda, zwischen 810 und 727), mit den Parthava oder Parthuva zu identificiren sei. Das *u* wäre Überrest der volleren Lautgruppe und der Wechsel von anlautendem *b* und *p* müsste zwar bedenklich erscheinen, wenn es sich um einen Vorgang auf éranischem Sprachgebiete handelte, ist es aber in dem vorliegenden Falle nicht, wo es lediglich auf ungleichmässiger Auffassung éranischer Laute durch Nicht-Arier beruhen mag. Dass wirklich beide Formen ein und dasselbe Volk bezeichnen, geht aus der Stelle hervor, die sie in den Aufzählungen von Völkerschaften des Hochlandes einnehmen, mit welchen die Assyrer Krieg führten.

Wenn somit Parsua (und minder correct Barsua) sehr wohl die den Assyrern einst geläufige Form des Namens der Parther gewesen sein kann, so muss doch eingeräumt werden, dass diese Zusammenstellung gewissen Bedenken unterliegt. Zunächst kann die Frage aufgeworfen werden, ob es sich nicht mehr empfehle, unter den Parsua die Perser zu verstehen, deren Name nicht bloss ausnahmsweise, sondern durchweg den Zischlaut zeigt, welcher in dem der Parther mit Sicherheit nicht nachzuweisen ist. Die Inschriften der Achaemeniden bieten im arischen Texte die Form *Pârça* oder



Pârsa, indem eine Unterscheidung zwischen ursprünglich palatalem und ursprünglich dentalem Zischlaute nicht mehr stattzufinden scheint; im anarischen Theile (nach Morđtmann, ZDMG. XVI. S. 22 f.) *Parsî*; im babylonischen gewöhnlich *Parsu*, einmal in einer Inschrift des Xerxes, *Parsa*. Über die Quantität des Vocals der ersten Sylbe in den zuletzt angeführten drei Formen lässt sich nicht entscheiden; für langes *a* spricht der bis in die Gegenwart fortgesetzte Gebrauch bei Persern und Arabern; für die Kürzung des Vocals kann die Auffassung des Lautes bei den Griechen geltend gemacht werden. In der anarischen Form *Parsî* ist die Entstehung des auslautenden Vocals unklar. Man möchte dabei an das neupersische *pârsî*, persisch, ein Perser, denken; allein hier ist die Endung erst in viel späterer Zeit aus *-ika*, dann *-ik*, verkürzt und selbst die älteste dieser Formen scheint dem Alt-Persischen zu fehlen. Überhaupt lässt die Zusammenstellung mit der arischen Hauptform *Pârça* oder *Pârsa* indem anarischen Texte eine abgeleitete Form nicht erwarten. Das auslautende *u* in der üblichsten babylonischen Form lässt sich eher erklären, nemlich als die schon vorhin erwähnte Flexionsendung.

Wie sich in allen hier aufgeführten Formen des Namens der Perser der Zischlaut zu Anfang der zweiten Sylbe zeigt, so hat sich derselbe auch bei den fremden Völkern erhalten, die mit den Persern in Berührung kamen, bei Hebraeern, Aramaeern, Armeniern, Griechen. Es würde deshalb wohl näher liegen, bei den Parsua der assyrischen Inschriften an die Perser zu denken, als an die Parther, wenn nicht der Ausgang dieser Form auf *-ua* entschieden dagegen spräche. Dieses erklärt sich aus der Endung *-ava* oder *-uva* des Namens der Parther ganz natürlich, bleibt aber unerklärlich bei der Ableitung von dem der Perser; denn auch die babylonische Form *Parsu* ist nicht geeignet darüber Aufschluss zu geben.

Geringere Schwierigkeit hat gewiss die Annahme des Übergangs aus *th* in *s* in dem Namen der Parther, und merkwürdiger Weise findet sich dazu allem Anscheine nach ein Seitenstück an der entgegengesetzten Grenze der éranischen Welt, in Indien, und zwar ebenfalls in bereits sehr früher Zeit. Im Rígvéda nemlich kommt einmal der Name *Parçu* vor; wie nach dem Zusammenhange vermuthet werden darf, als Bezeichnung des Beherrschers einer Völkerschaft im Westen oder Nordwesten des Induslandes. Derselbe wird im Çâñkhâyana Çrautasutra durch *Pâraçavya* wie-

dergegeben, nach A. Weber, Ind. Studien IV, 379. Vorlesungen über ind. Lit.-Gesch. 2te Aufl. S. 3. 331. Nach mündlicher Mittheilung desselben Gelehrten wird im Sanskrit von Parçu die patronymische und gentilicische Form *Pârçava* gebildet, welche jedoch nur im Sing. und Dual üblich ist; im Plur. dagegen wird an ihrer Statt die direct von der Grundform Parçu ausgehende Pluralform *Parçavas* gebraucht, welche unter der Voraussetzung, dass der Zischlaut ursprüngliches *th* vertritt, und mit der in alt-êrânischen Sprachen üblichen Unterdrückung des auslautenden Consonanten der sanskritischen Nominativform genau der Form *Parthava* entspricht. Diese ist zwar als Singularform anzusehen, eignet sich aber als Collectivum sehr wohl dazu den sanskritischen Plural von *Pârçava* zu ersetzen. Die Vertauschung des *Parçu* im Rigvéda mit dem erwähnten *Pâraçavya* verdeutlicht die Beziehung auf ein hervorragendes Individuum aus der Zahl der *Parçavas*. *Pâraçavya* ist von *Pârçava* durch ein zweites Suffix abgeleitet, mit Einschlebung eines *a* hinter dem *r* vermöge eines auch sonst hinreichend bekannten euphonischen Einflusses. Im Gebrauche mag es sich zu *Pârçava* etwa so verhalten haben, wie Parthicus zu Parthus.

Es möchte hiernach nicht sehr bedenklich sein, die ganze Reihe *Parçu* (mit dem Plur. *Parçavas*), *Pârçava* und *Pâr(a)çavya*, auf die Parther zu beziehen, obgleich diese Formen in der indischen Litteratur als Namen eines Volkes nicht — oder nicht mehr — vorkommen, sondern nur *Pâraçava* (= *Pârçava*), mit der Variante *Pârasava*, als Bezeichnung einer Mischlingskaste. Dieser Gebrauch schliesst aber eine Entlehnung von dem Namen des Parthervolkes keineswegs aus; ganz ähnlich ist es wenigstens mit dem Namen der Griechen, *Yavana*, gegangen, der gleichfalls Benennung einer Mischlingskaste geworden ist, obgleich er den Indern als Volksname sehr wohl bekannt war.

Auf die Perser können die hier besprochenen Formen schwerlich gedeutet werden, deren Namen die Inder durch *Pârasîka* wiedergeben, selten auch *Pâraçîka* geschrieben; beides mit dem bereits erwähnten êrânischen Bildungssuffixe, dessen letzten Überrest das noch heute übliche Wort *Pârsî* zeigt. Dass die Inder mit den Parthern schon in der Zeit, welcher die Erwähnung im Rigvéda angehören müsste, in Berührung kamen, also wahrscheinlich viel früher, als mit den Persern, wird mit Rücksicht auf die

geographischen Verhältnisse natürlich erscheinen, und wenn der Parther als eines Volkes unter ihrem ursprünglichen Namen bei den Indern sonst keine Erwähnung geschieht, so mag das verschiedene Gründe haben. Theils nemlich haben die Parther in früher Zeit niemals eine politische Rolle gespielt, welche sie mit entfernteren Völkern hätte in häufige Berührung bringen müssen; anderntheils ist die indische Litteratur gegen historische Vorgänge, wie dergleichen zur Zeit des parthischen Principats in Érán nicht gefehlt haben können, immer sehr gleichgültig gewesen, überdies auch uns natürlich nicht vollständig bekannt geworden. Andre Ursachen sind hinzugekommen, den parthischen Namen für die Inder zu verdunkeln, wovon nachher die Rede sein wird.

Sollte durch die Zusammenstellung mit dem Parçu der Inder auch die Deutung der assyrischen Form Parsua durch Parther an Wahrscheinlichkeit gewinnen, so käme gegen diese immer noch ein anderes Bedenken in Betracht, das auf der geographischen Lage beruht, in welcher wir die Parsua nach den Inschriften finden. Diese lässt sich leider nicht genau ermitteln, und von den ihnen zugeschriebenen Städten ist keine bekannt. Salaχamanu (auf dem Obelisk von Nimrûd) erinnert zwar einigermaßen an die am caspischen Meere belegene hyrkanische Stadt Saramanne oder Saramane bei Ptolemaeus, wozu auch die beachtenswerthe Variante Σαραμανν angeführt wird, und bei Ammian (XXIII, 6, 52.); doch ist aus solcher Namensähnlichkeit natürlich kein sicherer Schluss zu ziehen, obgleich es nicht zweifelhaft ist, dass die assyrischen Krieger das Ufer des caspischen Meeres erreicht haben. Dagegen scheint es nicht, dass sie in jener Zeit nach Osten zu bis dahin vorgedrungen sind, wo wir späterhin zuerst die Parther wiederfinden, und man würde daher bei Identificirung der Parsua und Parther anzunehmen haben, dass die Nation zwischen dem achten und fünften Jahrhundert entweder, soweit sie mehr im Westen wohnte, von Fremden, etwa von Medern unterjocht, ihre Selbstständigkeit und damit ihren Namen verloren, oder auch überhaupt ihre Wohnsitze weiter nach Osten verlegt hätte. Gegen keine dieser beiden Annahmen möchte sich Erhebliches einwenden lassen, wenn wir auch über die Veranlassung und die näheren Umstände der eingetretenen Veränderung nicht das Geringste erfahren und auf blosser Vermuthungen angewiesen sind, wie solche Herr Fr. Lenormant in seinen Lettres assyriologiques, tom. I. p. 37. s., aufgestellt

hat. Übrigens ist nicht ausser Acht zu lassen, dass die gleiche geographische Schwierigkeit auch bei etwaniger Deutung der Parsua als Perser bestehen würde. Bei den Parthern jedoch ist die Schwierigkeit, wie es scheint, geringer, da diese sicherlich immer dem nördlichen Érán angehört haben, wo die eigentlichen Perser sich nirgend zeigen.

Wie es sich nun auch mit den Parsua der Assyrier verhalten mag, immer lernen wir die Parther zuerst als Bewohner éránischen Landes und unter einem Namen éránischer Bildung kennen. Die Griechen und Römer späterer Zeit hörten freilich, die Parther seien ein ausgewanderter skythischer Stamm; die Richtigkeit dieser Angabe ist aber keineswegs hinreichend verbürgt, und wenn sie es wäre, würde sie für die Ermittlung der nationalen Beziehungen des Volkes von keinem Werthe sein. Dass der Name Skythen keine ethnographische Bedeutung hat, ist heutzutage nicht mehr zweifelhaft, und dass darunter auch indogermanische Völkerschaften mit begriffen wurden, zur Genüge nachgewiesen. Es will deshalb auch nichts besagen, wenn es heisst, der Name Parther gehöre der skythischen Sprache an, während freilich umgekehrt Suidas zu erzählen weiss, die von Sesostriß nach Unterwerfung der Assyrier angesiedelten Skythen hiessen in persischer Sprache Parther. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, dass die den Skythen beigezählten, an der Grenze von Érán, dann in Érán selbst wohnenden Parther nicht nur indogermanischen Ursprungs, sondern sogar den Érániern nahe verwandt, wenn nicht gradezu selbst Éránier waren, wie ihre Nachbarn in Chârizmien und Sogdiana. Dass sie in Sitte und Lebensweise viel „Barbarisches und Skythisches“ zeigten (Strabo 515) und zum Theil wenigstens noch lange Nomaden blieben (Plin. VI, 25), dürfen wir schon glauben.

Unter allen Umständen ist es ganz gerechtfertigt, wenn versucht wurde, den Namen Parthava zunächst aus dem Alt-Baktrischen zu erklären, wie namentlich de Lagarde, Beiträge zur baktr. Lexikogr. S. 57 und gesammelte Abhandl. S. 221, gethan. Dabei hat die Angabe späterer griechischer Scribenten, dass die Parther von den Skythen ihren Namen als *φρυγᾶδες* (= *exsules* bei Justin) erhalten hätten, Veranlassung gegeben, die baktrische Wurzel *parēth* (= indogerm. *parth*) oder *perēth* (= *prth*) in der Bedeutung von fliehen heranzuziehen, und sehr wahrscheinlich liegt eben diese Ableitung der gedachten Angabe zum Grunde. Ob aber durch

diese selbst der Ursprung des Namens der Parther in Wahrheit richtig erklärt wurde, kann sehr zweifelhaft erscheinen und eine andere Erklärung des Namens aus derselben Wurzel vielleicht mehr Vertrauen verdienen. Ihr wird nemlich mit mindestens nicht geringerem Rechte auch die Bedeutung kämpfen zugeschrieben (Justi, Zendsprache S. 186), und eher mochten die Parther selbst sich den Namen Kämpfer, Krieger beilegen oder gefallen lassen, als den von Landflüchtigen.

Sollten die Parther wirklich einen mit dem Baktrischen nahe verwandten, wo nicht identischen, éranischen Dialekt gesprochen haben, so erschiene auch die Angabe bei Justin (XLI, 2) vollkommen glaubwürdig, wonach ihnen ein sermo inter Scythicum Medicumque medius et utrimque mixtus zugeschrieben wurde. Natürlich stammt die Notiz aus einer Zeit, in welcher die Parther sich längst zu Herren von Medien gemacht hatten.

Ergiebt sich nun aus der angeblichen Einwanderung der Parther aus dem Skythenlande keinerlei Anzeichen einer türânischen, d. h. uralisch-altaischen Abkunft derselben, so lässt sich doch nicht leugnen, dass eine solche nicht deshalb undenkbar wäre, weil wir die Nation von früh her auf éranischem Boden finden. Oft genug sind türânische Stämme in Érán eingewandert und haben sich mitten unter den Érániern dauernd angesiedelt, und selbst für die Annahme, dass in früherer Zeit ein grosser, vielleicht der grösste Theil von Érán eine türânische Bevölkerung hatte, sprechen gewichtige Gründe. Solche Ureinwohner scheinen dann, ebenso wie manche eingewanderte Türânier, später in die überlegene éranische Nationalität völlig aufgegangen zu sein, wovon denn eine arge Verdunkelung der ethnographischen Verhältnisse die unausbleibliche Folge war. So könnte es namentlich auch mit den Parsua der assyrischen Inschriften im westlichen Érán ergangen sein, nur dass dann immer ihr éranischer Name unerklärt bliebe.

Zu völliger Sicherheit über die Beschaffenheit der alten parthischen Sprache gelangen wir freilich mit Betrachtungen, wie die vorstehenden, nicht. Dazu bedürfte es durchaus eines hinreichenden Materials unzweifelhaft echter parthischer Sprachdenkmale. Aber wo wären diese zu finden? Die uns von Griechen und Römern überlieferten, angeblich parthischen Glossen sind gering an Zahl; es wird deren kaum ein Dutzend geben. Darunter finden sich einige offenbar éranische, während andere dunklen Ur-

sprungs sind. Und selbst das ist ganz unsicher, ob jene Glossen in der That echt-parthisches Sprachgut sind und ihnen nicht, nachdem die Parther Beherrscher Érans geworden, allerlei Ausdrücke beigemischt wurden, die gar nicht parthisch, sondern anderen éranischen Dialekten, vielleicht auch tûrânischen Sprachen angehörten, die in Érán geredet waren oder noch geredet wurden; wie denn auch umgekehrt unter den zahlreichen angeblich persischen Glossen solche vorhanden sein können, die in Wahrheit ursprünglich parthisch waren. Die beiden Namen Parther und Perser wurden eben zur Zeit der parthischen Herrschaft im Auslande gewiss nicht streng aus einander gehalten.

Auch eine Durchmusterung der Eigennamen von Parthern, insbesondere ihrer Könige, führt zu keinem sichern Ergebniss. Eine Mischung verschiedener Elemente im Kreise der Personennamen ist nicht gerade befremdlich, wo mancherlei Volk neben einander wohnte, und was die Könige angeht, ist es ja nicht einmal unzweifelhaft, ob nicht Anarier über Éranier oder umgekehrt Éranier über Anarier herrschten. Der erste König Arsakes wird bald als ein Baktrier, bald als ein Skythe, der Parthien eroberte, also wohl die Parther unterjochte, bald wieder als selbst ein Parther dargestellt, der sich gegen den Statthalter des syrischen Königs emporhebt.

Sonach bleibt die Frage nach der Nationalität der Parther ohne entschiedene Antwort. Wenn man ihnen aber jedes Anrecht auf den Namen Arier deshalb hat absprechen wollen, weil ihr Name im Avesta nicht erwähnt wird, wozu namentlich der erste Fargard des Vendîdâd hätte Veranlassung geben können, so wird das zurückzuweisen sein. Denn an dieser berühmten Stelle handelt es sich gar nicht um eine Aufzählung von Völkerschaften, sondern von Landschaften. Die Parther können sehr wohl zur Zeit der Abfassung des Vendîdâd schon in der Landschaft *Niçâya* gewohnt haben, ohne dass Grund vorhanden war ihren Namen zu erwähnen. Späterhin freilich wurde, wie schon vorhin bemerkt worden, der Name des Volks Parthava auch Name seines Wohnsitzes.

Hier mag noch angedeutet werden, dass ebenderselbe Name vermuthlich auch den einzelnen Parther bezeichnete, grade so, wie in den Inschriften der Achaemeniden *Pârça* nicht bloss Benennung

des persischen Volkes und Landes, sondern auch des persischen Mannes ist; anderer ähnlicher Beispiele nicht zu gedenken.

Der Bezeichnung eines Volkes und des ihm angehörenden Individuums mittels der gleichen Namensform steht ein analoges Verfahren zur Seite, wenn der auch für das Heimatland gebrauchte Name auf enger begrenzte Punkte, wie eine einzelne Stadt, übertragen wird. Ein Beispiel dieser Art kann auch an dem Namen Parthava nachgewiesen werden und seine Gültigkeit wird kaum anfechtbar sein. Um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts bemächtigten sich die Arsaciden des Regiments in Armenien, welches darnach, einige kürzere Unterbrechungen abgerechnet, Jahrhunderte lang unter der Botmässigkeit dieses Hauses blieb. Nun erwähnt die dem Moses von Chorén zugeschriebene, in ihrer jetzigen Gestalt nicht vor dem 6. Jahrhdt. abgeschlossene armenische Geographie, an der äussersten Nordgrenze Armeniens gegen Albanien hin, zwischen dem Araxes und dem Kur, als die vornehmste Stadt der Provinz Utia die Stadt *Partav*, später vom Volke *Perde* gesprochen, bei Arabern und Türken *Berdha'a* oder *Berdha'a* mit aspirirtem *d*. In der Mitte des 10ten Jahrhds. war sie nach dem Zeugniß arabischer Geographen eine der grössten Städte des weiten Landes zwischen 'Irâq und Chorâsân; jetzt ist nur ein elendes Dorf davon übrig. Da *Partav* von armenischen Geschichtsschreibern schon im 5ten Jahrhdt., nicht lange nach dem Falle der Arsaciden-Dynastie in Armenien als Sitz eines Erzbischofs erwähnt wird, kann es nicht füglich zweifelhaft sein, dass die Stadt eine Gründung der Parther und ihr Name mit dem dieses Volkes identisch war. Auch wird daran kein Anstoss zu nehmen sein, dass die armenischen, der Gründungszeit schon fernstehenden Schriftsteller den Namen der Stadt nicht mehr, wie den des Volkes mit aspirirtem *t* schreiben; hat sich doch die Aussprache naturgemäss successiv verändert, durch *t* zum *d* und seinem Spiranten. Anf die Verhältnisse dieses Platzes ist weiter noch zurückzukommen.

Als ein Seitenstück zu diesem *Partav* am Nordrande dereinst parthischen Gebiets, als eine vorgeschobene parthische Colonie, könnte vielleicht das von Ptolemaeus ganz im Süden der Persis namhaft gemachte *Parta*, in der Nähe von Ταόση, also in der Gegend des heutigen Abû Schehr, anzusehen sein; ein Ort, über den jedoch anderweitige Nachricht durchaus fehlt. — Auch das von

St. Martin, Mémoires sur l'Arménie I. p. 177, angeführte *Parthouhim* im kurdischen Armenien könnte seinen Namen den Parthern verdanken.

In dem ursprünglichen Partherlande stossen wir ebenfalls auf einen geographischen Specialnamen, der hier erwähnt werden muss. Es ist das *Parthaunisa* des Isidor von Charax. Leider scheint der Text da, wo diese Örtlichkeit erwähnt wird, nicht in unverdorbter Gestalt überliefert zu sein. Die Worte lauten bei C. Müller so: ἐντεῦθεν Παρθυηνή, σχοῖνοι κέ, ἤς αὐλῶν. Παρθαύνισα ἢ πόλις ἀπὸ σχοίνων εἶ: ἔνθα βασιλικαὶ ταφραί. Ἑλληγνες δὲ Νισαίαν λέγουσιν. In der Übersetzung heisst es: Hinc Parthyena, schoeni 25, cujus est vallis et Parthaunisa urbs post schoenos 6. Das nackte αὐλῶν ohne nähere Bezeichnung irgend einer Art muss jedoch sehr anstössig erscheinen und in seinen Prolegomenis, p. LXXXIX, spricht daher Müller, den Mangel stillschweigend ergänzend, von der „Nisaea Parthyenes convallis“ und von dem „αὐλῶν Nisaeae“. Die Gestalt des Textes bleibt aber darum nicht weniger anstössig und kann auch durch die kurz vorhergehende Stelle nicht gerechtfertigt werden, wo man liest: ἐντεῦθεν ὑπερβάντων τὰς Κασσώϊας πύλας ἐστὶν αὐλῶν καὶ ἡ Χοαρηνή. Hier macht sich dasselbe Bedenken nicht weniger geltend und der Verdacht einer Verstümmelung des Textes oder vielmehr Text-Auszuges liegt nahe. Müllers Handschriften ergaben bei der Parthyene nur die Schreibung ἢ σαυλῶν, an die sich Müllers Text nahe genug anschliesst. Hudson schrieb ἐν ἡ Σαυλώη Παρθαύνισα, um einen besseren Sinn zu gewinnen, wie es scheint, willkürlich einen Ortsnamen erfindend oder wenigstens erweiternd. Ein anderer Besserungsversuch, der aber ebensowenig befriedigt, nähert sich der Fassung in der Stelle über Choarene, indem geschrieben wird: ἐν ἡ αὐλῶν καὶ Παρθαύνισα.

Das Wichtigste in der Stelle bleibt von dem erwähnten Anstosse glücklicher Weise unberührt, und dass Parthaunisa der einheimische Name war, der neben oder anstatt einer alten (baktrischen) Form *Nisāya* zur Bezeichnung der Landes-Hauptstadt gebraucht wurde, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Auch ergibt sich der Sinn dieses zusammengesetzten Namens, wie längst anerkannt ist, ganz von selbst. Parthaunisa ist das „Parther-Nisa“ oder „Parthisch-Nisa“, im Gegensatze zu andern gleichnamigen Örtlichkeiten in Erân, an denen es nicht fehlte, besonders zu der bekannten medischen. In der verkürzten Form Nisâ, auch

wohl Nasâ geschrieben, führen die arabischen Schriftsteller ausser dem von Droysen auf Parthisch-Nisa gedeuteten Platze im nördlichen Chorâsân noch mehrere Ortsnamen an, in Fârs, in Kirmân und in dem Bezirke von Hamadân.

Wenn sich nun auch der Name des Parthervolkes in einigen wenigen Ortsbezeichnungen, wie in Parthauunisa (bei Isidor) bis in den Anfang der christlichen Zeitrechnung und in Partav bis tief in die Zeit der muhammedanischen Herrschaft hinein, wesentlich in seiner alten Gestalt erhalten hat, ist diese uns doch nach der Regierungszeit des Darius Hystaspis direct von Érán aus nicht wieder überliefert worden, sondern ausschliesslich durch Nachbarvölker vermittelt, mit denen die Parther in Berührung kamen, und die sich der alten Namensform während der ganzen Dauer der parthischen Herrschaft in Érán und noch später für die Nation selbst bedienen und meist alles, was deren Reiche angehört, als parthisch bezeichnen, auch dann, wenn es sich um Dinge handelt, die im Grunde nur abhängige Völkerschaften angehen.

Dass wir aus Érán selber nichts mehr von Parthern erfahren, ist freilich insofern ganz natürlich, als uns von dort während des langen Zeitraums der arsacidischen und sâsânidischen Herrschaft, einige Inschriften von ziemlich dürftigem Inhalte abgerechnet, überhaupt nichts Schriftliches bekannt geworden ist. Als aber darnach muhammedanische, meist von Geburt dem éránischen Lande angehörende Schriftsteller begannen, historisches Material in zahlreichen Werken niederzulegen, von denen uns manche werthvolle erhalten sind, da muss der alte Name der Parther in Érán ganz verschollen gewesen sein, da sie denselben niemals nennen. Sie führen die einst so mächtige Dynastie immer nur als die *Aschkâniân* oder *Aschgâniân*, d. h. als die Nachkommen ihres Begründers Arsaces auf; die Zeit derselben heisst bei ihnen die der Theilkönige, d. i. der zahlreichen Fürsten, welche unter der Lehnshoheit der arsacidischen Grossherren die einzelnen Territorien des Gesamtreiches selbständig verwalteten, ihrerseits den Königstitel führten und theils dem Hause der Oberkönige oder anderen parthischen Geschlechtern, theils aber auch anderen, von den Parthern abhängigen Völkerschaften angehörten. In den Augen der Nachbarvölker und in Folge davon auch später in den Berichten jener muhammedanischen Schriftsteller mag das Ansehen der parthischen Grosskönige, mehr und mehr abnehmend, gegen die selbständige Macht

der Theilfürsten allmählich zurückgetreten sein; dennoch würde es höchst auffallend sein, wenn das Andenken an das einst so mächtige Volk in Érán sogar bis auf den Namen erloschen wäre, so dass zur Zeit der Herrschaft der Araber und ihrer Nachfolger im Regimente von denselben nicht die geringste Kunde mehr vorhanden war.

Dem ist aber auch keineswegs so, sondern der Name ist erhalten, nur in seinem Lautbestande erheblich umgewandelt, und daher in seinem neuen Gewande und bei zum Theil modificirter Verwendung im Sprachgebrauche als mit der alten Form identisch nicht mehr erkannt. Das Richtige hier zu sehen war dem Forschergeiste neuerer Zeit vorbehalten. Dass alterânisches *Parthava* und neupersisches *Pahlav* in der Bedeutung von Land und Volk der Parther zusammenfallen, ist von dem hochverdienten französischen Gelehrten Étienne Quatremère zuerst erkannt und ausgesprochen in seinem denkwürdigen Artikel im Journal des Savans von 1840 p. 337 ff. Ob ihm auch die sprachliche Identität beider Namen, d. h. die Entstehung von Pahlav aus Parthava durch Umwandlung nach érânischen Lautgesetzen, klar geworden sei, ist mindestens sehr zweifelhaft. Diese ist aber von mehr als einem ausgezeichneten Forscher der neusten Zeit vollkommen richtig erkannt; so von Oppert (Journ. Asiat. 1851. Série IV. tom. 17. p. 279), von Haug (introd. essay zu dem Pahlavi-Pazend Glossary p. 35). Die Umwandlung beruht bekanntlich auf dem Tausch des Platzes zwischen *r* und dem unmittelbar nachfolgenden aspirirten Dental, auf der nahen Verwandtschaft und häufigen Vertauschung des *th* mit einem Zischlaute, endlich auf dem bekannten Übergange von Zischlauten in Hauchlaute und von *r* in *l*.

Ein Beispiel gleichartigen Lautwandels verdient jedoch besondere Erwähnung, nemlich das neupersische Wort *pahlû*, Seite, welchem die Sanskrit-Form *parçu*, Rippe, gegenüber steht, während der Bedeutung nach im Sanskrit die abgeleitete Form *pârçva*, die Rippengegend, Seite, entspricht. Die Umwandlung des Zischlauts in *h*, die des *r* in *l*, sowie der Tausch des Platzes zwischen *l* und *h*, sind dieselben wie in *Pahlav* neben *Parthava*. Auch hat man zwischen *pahlû* und *Pahlav* unmittelbare etymologische Verwandtschaft zu entdecken gemeint, doch, wie nicht zweifelhaft sein kann, irrhümlich, und wesentlich mit durch den Umstand verleitet,

das
sch
nich
als
rech
fen

die
mer
lich
Sie
an;
de
Die
ger
lern
lich
For
Es
Übe
schr
Jahr

dazu
senf
Zeit
Erw
ste,
die
sche
nach
scha

die
oder
Geb
ders
im A
diese



dass in einigen wenigen Beispielen Pahlav in Pahlû verwandelt erscheint. Während aber der Übergang von *-av* in *-û* durchaus nicht unnatürlich ist, wäre der von *-û* in *-av* in dieser Stellung als ganz willkürliche lautliche Änderung auf keine Weise zu rechtfertigen. Sie ist ebenso unzulässig, wie ein Zusammenwerfen des Namens der Perser mit dem der Parther sein würde.

In welcher Zeit die Umwandlung des Namens Parthava in die Form Pahlav vor sich gegangen sei, lässt sich nicht bestimmen; es versteht sich jedoch von selbst, dass sie sich nur allmählich vollzog und nicht überall in Êrân gleichzeitig durchdrang. Sie gehört ganz dem letzten Stadium der êrânischen Sprachbildung an; darauf aber, dass dieses schon frühzeitig begonnen hat, ist von de Lagarde mit Recht aufmerksam gemacht, z. B. Abhandl. 43, 10. Die erste Erwähnung der neuen Form, deren Zeitpunkt sich einigermaßen bestimmen lässt, finden wir bei armenischen Schriftstellern, welche der Zeit der Arsaciden-Herrschaft in Êrân noch ziemlich nahe standen und die nicht durch Lautversetzung abgeänderte Form *Palhav* neben *Pahlav* noch als gleichwerthig gebrauchten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Umwandlung zur Zeit des Übergangs der Herrschaft an die Sâsâniden bereits weit vorgeschritten war; vielleicht hatte sie schon hundert bis zweihundert Jahre früher begonnen.

Dass die Umwandlung des Namens der Parther wesentlich dazu beigetragen hat, den alten Namen bei den Indern in Vergessenheit zu bringen, ist wohl sehr wahrscheinlich. Für eine nähere Zeitbestimmung jener Umwandlung leistet aber leider die häufige Erwähnung des Volkes der Pahlavas bei den Indern keine Dienste, theils weil es an ausreichenden chronologischen Angaben für die indische Litteratur überhaupt fehlt, theils weil fest zu stehen scheint, dass diese ursprünglich die Parther bezeichnende Form nach deren Sturze ohne Weiteres auf ihre Nachfolger in der Herrschaft, die Perser, übertragen worden ist.

Wird aber nicht die Richtigkeit der ganzen Ausführung über die Identität der Namen Parthava und Pahlav dadurch hinfällig oder doch in hohem Maasse verdächtig, dass abgesehen von dem Gebrauche des Namens Pahlava für ein Volk bei den Indern, derselbe sonst in dieser Hauptform nirgend, weder in Êrân noch im Auslande, in gleichem Sinne vorkommt? Man ist vollberechtigt diese Frage zu verneinen; der Gebrauch theils abgeleiteter For-

men, von denen später zu handeln ist, theils der Form Pahlav selbst, wie er sich in der That gestaltet hat, bürgt dafür.

Hier ist es vor allem nöthig, die Aufmerksamkeit auf den merkwürdigen und von unzweifelhafter Sachkenntniss zeugenden Bericht des Moses von Chorén, bei Whiston p. 129, zu richten, dessen Wichtigkeit auch anderweit Anerkennung gefunden hat, z. B. bei de Lagarde, Gött. gel. Anz. 1870. S. 1450. Der Armenier erzählt, wie nach dem Tode des (parthischen) Königs *Aršavir* von Persien, d. h. von *Érán*, die Hausangelegenheiten der arsaacidischen Herscher geordnet wurden. Neben dem Zweige, dessen Haupt der älteste, mit der Würde des Grosskönigs bekleidete Sohn des *Aršavir*, Namens *Artasés*, war, wurden für und durch seine Brüder *Karén* und *Surén*, sowie durch den Gemal seiner Schwester und Oberfeldherrn der *Éránier*, drei andre Zweige des Königshauses begründet. Allen diesen wurde der Ehrentitel *Pahlav*, unläugbar in dem Sinne von „parthischer Prinz“, der Vorrang vor allen anderen Statthaltern des Reiches und das Recht der Thronfolge für den Fall des Aussterbens der königlichen Hauptlinie zugesichert. Moses lässt diese Auseinandersetzung in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr. eintreten; die chronologischen Angaben sind indessen bei den armenischen Schriftstellern sehr unzuverlässig und so muss auch die Richtigkeit derselben in diesem Falle dahin gestellt bleiben. Aber gegen die Glaubwürdigkeit der Auskunft über die staatsrechtlichen Verhältnisse des in die Geschichte Armeniens so eng verflochtenen arsaacidischen Hauses lässt sich dieser Umstand ebensowenig geltend machen, als die auch hier auftretende Incongruenz der von Armeniern und Römern überlieferten Königsnamen und die bei dieser Gelegenheit vorgetragene, den Armeniern geläufige, längst als verwerflich anerkannte Ableitung des Namens Pahlav von dem der Stadt Balch, die ohne allen Grund für eine vormalige Residenz der Partherkönige ausgegeben wird.

Die genannten Familien haben sämmtlich auch späterhin und zum Theil bis in die muhammedanische Zeit hinein eine bedeutende Rolle in *Érán* gespielt und aus dem Berichte des Moses ergibt sich unverkennbar, in wie genauer Beziehung der Name Pahlav zu dem parthischen Königshause stand. Durch die Beilegung des Titels als „Prinzen von Parthien“ wurde allen übrigen Statthaltern oder Unterkönigen gegenüber eine Schranke errichtet,

an der fortan festgehalten wurde. Dass der jedesmalige Grosskönig sich officiell, z. B. auf seinen Münzen, mit dem persönlichen Namen des Gründers der Dynastie benannte, hat mit dem hier besprochenen Hausgesetze natürlich nichts zu thun, mag aber wesentlich schuld daran sein, dass unsre anderweitigen Quellen von der Bedeutung des Namens Pahlav für das königliche Haus gänzlich schweigen; nur der letzte parthische Grosskönig Artabân (Ardavân) führt bei den arabischen Schriftstellern den von Pahlav in adjectivischer Form abgeleiteten Beinamen al-Fahlavî = Pahlavî.

Mit jenem Hausgesetze kann schwerlich beabsichtigt gewesen sein zu verhindern, dass sich Angehörige der parthischen Nation, zumal des parthischen Adels, als Parther oder, was dasselbe ist, als Pahlav bezeichneten, und wäre dies wirklich die Absicht gewesen, so ist sie zuverlässig nicht erreicht worden; die stolze, in gewissem Maasse über ganz Êrân gebietende Nation hätte sich das nicht gefallen lassen. So erklärt es sich denn ganz natürlich, dass der Name des tapfern Parthers noch bis in später Zeit die Bedeutung eines Helden behielt und z. B. Rustam im Schâhnâme T. Macan I. p. 213, 22, bei Mohl I. S. 454 v. 186, angeredet wird:

(bei Mohl *ای پهلوی نامدار (نامور)*; oder dass Dârâ Boten sendet

بهر نامداری وهر پهلوی, des Reimes wegen mit pahlûi statt pahlavî, „an jeden Berühmten und an jeden Helden“, Macan III. 1275. Z. 2; Mohl V. 76. v. 196, auch bei Vullers Chrest. S. 21. v. 272, und dass die gleichwerthige abgeleitete Form Pahlavân bis auf den heutigen Tag in Gebrauch geblieben ist.

Die Übereinstimmung von Parthava und Pahlav erstreckt sich aber nicht bloss auf den Gebrauch für die Nation und deren Angehörige, sondern sie wiederholt sich bei der Verwendung des Namens zur Bezeichnung von Örtlichkeiten, zunächst parthischen Landes. Zwar nicht die alte engere Heimat der Parther in Chorâsân wird später Pahlav oder dafür Pahla (mit stummem h am Ende) und nach arabischer Aussprache Fahlav oder Fahla genannt, sondern ein andres, ausgedehutes Gebiet, dessen Umfang von verschiedenen (muhammedanischen) Schriftstellern verschieden angegeben wird. Im Fihrist des Ibn Abî Ja'qûb an-Nadîm, p. 13., ist uns die Angabe des berühmten 'Abdallâh Ibn al-Muqaffa' über diesen Gegenstand erhalten, dessen schriftstellerische Thätigkeit der ersten Hälfte des achten Jahrhdts angehört. Darnach ist Fahla

der Name für die Gebiete (بلدان) von Ispahân, ar-Raj, Hamadân, Mâh Nihâvand und Aderbaiğân. Damit ist der Umfang des ganzen Medien, Media magna und Media Atropatene, bezeichnet. Dieselbe Angabe wird anderswo (bei Jâqût III, p. 925., der sich bekanntlich nur in dem Namen des Verfassers seiner Quelle irrt,) auf Mas'ûdî (Mitte des zehnten Jahrhdts) zurückgeführt. Es widerspricht auch diesen Auctoritäten nicht, wenn im Burhâni Qâti' als Geltungsbereich des geographischen Namens Pahlâ die Districte (نواحى) von Raj, Ispahân und Dînawar namhaft gemacht werden, indem damit nur die entlegensten Hauptplätze im Nordosten, Süden und Westen Mediens bezeichnet, nicht aber die dazwischen liegenden Gebiete ausgeschlossen werden. Auch Birûnî (in der ersten Hälfte des elften Jahrhdts) spricht von Ispahân, ar-Raj und den übrigen Ländern (بلدان) der Fahla; womit zu vergleichen ist, was Quatremère (Journ. des Sav. 1840. p. 344.) aus Mas'ûdî anführt: die Perser waren in Fârs, den beiden Mâh's, (d. i. im westlichen Medien,) und den übrigen Ländern (بلاد) der Fahlûs, الفهلوس, wofür wohl sicher الفهلويين zu schreiben ist, wie bei Jâqût III, p. 925, 14. Hiernach kann über die weite Ausdehnung des Landes Pahlav kein Zweifel bestehen, und wenn bei Vullers im Lexicon ohne Angabe der Quelle Pahlav auch als Name der Gegend von Ispahân aufgeführt wird, so ist dies eine Verwendung des Ausdrucks als Localname, auf die nachher zurückzukommen ist. Keineswegs aber durfte Quatremère a. a. O. wegen derselben Mas'ûdî und Birûnî eines Irrthums zeihen, welche den Namen Fahla auf ganz Medien ausdehnen.

Hier muss zunächst bemerkt werden, dass der Umfang des Landes Pahlav von Schîraweihi bin Schahrdâr, einem persischem Schriftsteller, der zu Anfang des zwölften Jahrhdts starb, nach dem Zeugniß Jâqût's (III, 925.) etwas anders bestimmt wurde, als von den vorhin angeführten Gewährsmännern. Er befasst unter jener Benennung sieben, dem alten Medien angehörende oder doch zeitweise demselben einverleibte Gebiete, die von Hamadân, Mâsabadân, Qumm, Mâh al-Bağra (d. i. Nihâvand), as-Çaimara, Mâh al-Kûfa (d. i. Dînawar) und Qarmîsîn, schliesst dagegen ar-Raj und Ispahân, also den nordöstlichen und den südlichsten Theil Mediens ausdrücklich davon aus, und ebenso andere ausgedehnte éranische Provinzen, die freilich auch die genannten älteren Zeugen gar nicht heranziehen, nemlich Qûmis, Tabarastân, Chorâsân, Si-

gistan, Kirmân, Makrân, Qazwîn, Dailam und Talaqân. Die Ausschliessung von ar-Raj und Ispahân mag mit einer Veränderung in der Abgrenzung der éránischen Provinzen zusammenhängen, obwohl Pahlav nirgend als ein offizieller, auf die staatlichen Verhältnisse bezüglicher Name erscheint, sondern eher eine volksthümliche Benennung gewesen sein wird. Es steht aber auch hiernach fest, dass Pahlav zur Zeit der muhammedanischen Herrschaft bis in das zwölfte Jahrhdt hinein wesentlich als Name Mediens erscheint, und es fragt sich nur, worauf diese Vertauschung des alten Namens mit einem jüngeren beruht.

Die Antwort dürfte nicht schwer sein. Mas'ûdî sagt (II. 133.): „die meisten der Statthalter (in den éránischen Provinzen) unterwarfen sich den Aschgâniern (Arsaciden), d. h. den Königen im Gibâl, in den Landschaften von Dînawar, Nihâvand, Hamadân, Mâsabadân und Âderbeigan. Da alle Könige dieser Gegend gleichmässig Arsaciden hiessen“, — Moses von Chorén würde sagen: dem parthischen Königshause angehörten und Pahlav hiessen, — „so übertrug man diesen Namen auf die übrigen Theilkönige mit Rücksicht darauf, dass sie jenen unterworfen waren“. Ähnlich drückt sich Bîrûni aus, p. 112. Sachau: „die Aschkânier sind diejenigen (Theilfürsten), welche in 'Irâq und al-Gibâl herrschten“. Deshalb also erhielt, — wie auch de Lagarde, GGA. 1870. S. 1452, nicht entgangen ist, — Medien den neuen Namen, weil es unter der unmittelbaren Herrschaft des parthischen Königshauses stand, während Unterkönige, die wenigstens zum Theil nicht einmal dem parthischen hohen Adel angehörten, in den übrigen éránischen Provinzen herrschten. In Medien regierten ohne Zweifel ausser den Grosskönigen auch jene Seitenlinien ihres Hauses, von denen Moses von Chorén uns Kunde giebt, die karénischen, surénischen und aspahbâtischen Pahlav's; vgl. darüber de Lagarde, GGA. 1870. S. 1450 f. In der That war Medien, nachdem es durch die Parther gewonnen war, die wichtigste Provinz ihres Reiches, das starke Bollwerk gegen mächtige Nachbarn im Westen, geeigneter Ausgangspunkt für den Angriff, und wegen seiner nicht zahlreichen und schwer zugänglichen Pässe bequem zu vertheidigen. Seine Bedeutung für den Besitz der Herrschaft in Asien hebt bekanntlich auch schon Polybios treffend hervor, X, 24. Hier waren darum die parthischen Fürsten selbst mit ihrem streitbaren Heere auf dem

Posten und zu den wechselnden Residenzen der Grosskönige gehörte, wie früher unter den Achaemeniden Ekbatana, wiederum Hamadân. Die Karénier, hatten ihren Sitz nach Tabarî, wie von den Herren Nöldeke und Barth aus verschiedenen Handschriften des arabischen Textes gefälligst mitgetheilt wird, in Mâh Nihâvand, die Aspahbâde in ar-Rej, die Surénier in Sigístân. Noch der letzte arsacidische Herscher in Êrán, Ardavân Pahlavî, beherrschte, wie Tabarî (in der persischen Bearbeitung, bei Zotenb. II. p. 71) berichtet, das ganze Ġibâl.

So war der Name der Parther in seiner neu-êránischen Form als Landesname von der alten Heimat des Volkes nach Westen vorgerückt. Den Völkern des Westens freilich blieb die Änderung der Namensform und die Verwendung desselben zur Bezeichnung Mediens, soviel wir wissen, unbekannt; selbst bei den Armeniern scheint sich von der letzteren keine Kunde erhalten zu haben. Auch sie belassen dem gesammten Volke den alten Namen und dem Lande Medien geben sie theils eben diesen, theils vertauschen sie ihn in Folge der mittlerweile eingetretenen Herrschaft der persischen Sâsâniden mit dem Namen Persien. Dass der Name Pahlav jemals auf das gesammte parthische Reich ausgedehnt sei, wird nirgend angedeutet.

Wenn der Name Parthava einst nicht bloss zum Landesnamen wurde, sondern auch zum Eigennamen einer beschränkteren Örtlichkeit, insbesondere einer Stadt, werden konnte, wie es die Existenz der oben erwähnten Stadt Partava in der armenischen Provinz Utia nicht zweifelhaft erscheinen lässt, so wäre es nicht grade auffallend, wenn auch der Name Pahlav in gleicher Weise verwendet vorkäme. Und in der That behauptete Th. Hyde, *Hist. religionis vett. Persarum*, p. 418 der ersten, p. 427 der zweiten Ausg., Nêschapûr, die Hauptstadt Chorâsân's, werde zuweilen (aliquando) auch Pahla (= Pahlav) genannt, und fügte p. 420 (429) hinzu, die Pahlavi-Sprache habe vielleicht ihren Namen als die „lingua novae urbis ad latus veteris Neishâbur extractae“; meistens jedoch (plerumque) sei Pahla oder پهلوه Pahlava speciatim die Stadt Neishâbur. Woher diese Angaben stammen, ist unbekannt; de Lagarde vermuthete, dass sie dem Farhangî Ġahângîrî entnommen sein möchten, doch scheint sich dies nicht zu bestätigen. Vielleicht war Hyde's Quelle das oft von ihm citirte Werk معجزات فارسی, dessen

Spur verloren gegangen sein mag. Für das seltsame پهلوه wird پهلوه herzustellen sein. — Abgesehen von diesen Notizen geben aber auch die persischen Original-Lexica an, dass eine Stadt an der indischen Grenze den Namen Pahlav führte. Die angeführte Beweisstelle aus dem Schâhnâme ist jedoch keineswegs ausreichend um die Richtigkeit der Angabe darzuthun; denn die Vergleichung mit anderen Stellen des Gedichtes macht es wahrscheinlicher, dass das Wort Pahlav wie in vielen anderen Stellen, so auch in den bei dieser Gelegenheit angeführten Versen als ein Appellativum aufzufassen sei. Wenn es z. B. anderswo von der Einholung eines heimkehrenden Helden heisst: „von Pahlav zu Pahlav bewillkommt man ihn“ (vgl. Rückert, ZDMG. VIII. S. 315.), so ist sofort klar, dass es in Êrán der Pahlav's manche gab, und man wird nicht irren, wenn man den Ursprung eines solchen appellativischen Gebrauchs noch zu Firdôsi's Zeit darauf zurückführt, dass einst alle die Puncte, welche ihrer politischen oder militairischen Wichtigkeit halber Statthaltern und Befehlshabern parthischer Nationalität unterstellt waren, alle ihre festen Burgen, alle Standquartiere ihrer Krieger, als solche durch den Namen der Nation bezeichnet wurden. Jeder Punct dieser Art war gleichsam ein Parthicum, ein Parthien im Kleinen. Die Zahl derselben muss bei dem Umfange und der politischen Lage des Reichs nothwendig eine grosse gewesen sein, wie es auch Ammian beschreibt, indem er 23, 6, 4 erzählt, der Begründer des parthischen Reiches habe Persien (d. h. sein Reich, nicht etwa die Provinz Persis) „civitatum et castrorum castellorumque munimentis“ angefüllt und dasselbe gewöhnt, den vormals gefürchteten Anwohnern selbst Furcht einzuflöszen. Das sind jene Pahlav's, deren Name auch nach der Zeit der parthischen Herrschaft für die politisch und militairisch wichtigen Plätze unverändert im Gebrauch blieb. In wenig veränderter Form hat er sich sogar allem Anscheine nach bis auf den heutigen Tag erhalten, wie aus einem vortrefflichen Reiseberichte Sir Henry Rawlinson's im Journal of the R. Geogr. Soc. von 1839. S. 97 geschlossen werden darf. Rawlinson reiste im Frühjahr 1836 von den Ruinen der alten Susa in fast genau nördlicher Richtung durch Luristân über Churram-âbâd nach Behistân hinauf. Nach Übersteigung zweier grosser Bergketten erreichte er gleich südlich von Churram-âbâd eine dritte, von WNW. nach OSO. streichende, doppelte Kette, die eine der oberen Stufen jenes brei-

ten Grenzgebirges zwischen Medien und Chûzistân abschliesst und „*Kôhê haftâd pahlû*“ genannt wird. Rawlinson deutete diesen Namen als einen „seventy-sided hill, to denote its infinite ramifications“. So mag ihm die befremdliche Benennung an Ort und Stelle erklärt sein. Allerdings heisst pahlû im Persischen Seite; aber der siebenzigseitige Berg (oder das Gebirge solches Namens) muss doch als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen, die nur auf einem Missverständnisse beruht. Pahlû ist in diesem Falle schwerlich etwas anderes, als eine jüngere, im Volksmunde entstellte Form für Pahlav, wie dieselbe einmal auch bei Jâqût I. 239, 6 der alten genaueren substituirt ist. Die Gebirgskette wird eben das Gebirg der siebenzig Burgen heissen. Mit der Zahl 70 darf es freilich hier so wenig genau genommen werden, wie mit ähnlichen runden Zahlen, die der Orientale liebt; schreibt doch Içtachrî, de Goeje p. 116, 11 sqq., bei Mordtmann S. 64, es gebe in der Provinz Fârs angeblich mehr als 5000 Burgen, theils isolirt im Gebirge, theils innerhalb von Städten oder in deren Nähe. Auch ist wohl sehr zu bezweifeln, dass noch Überreste einer grösseren Zahl von Burgen oder Castellen längs des Gebirges vorhanden seien, obgleich dies durchaus nicht unmöglich ist. Dass aber diese Gegend schon seit uralter Zeit eines starken militairischen Schutzes bedurfte und die Anlage zahlreicher Forts verlangen musste, ist unzweifelhaft; theils galt es, die Grenze gegen Angriffe aus dem Tieflande auch in den oberen Linien des Gebirgswalls zu decken, theils war das ganze Gebirge von jeher, wie noch heute, von kräftigen und unbändigen Stämmen bewohnt, die schwer im Gehorsam gegen die Herscher im medischen Oberlande zu erhalten und zur Tributzahlung zu zwingen waren. Dies entging auch Rawlinson nicht, den der Anblick des sehr festen Forts von Churram-âbâd, obgleich er dem jetzigen Bau kein hohes Alter beimisst, zu der Äusserung veranlasst, „the fort of Khorram-âbâd, from its peculiar position, must always have been a place of some consequence and formed probably from remote antiquity the abode of the ruler of these wild regions“. So mag auch, vielleicht schon von den parthischen „rulers“, eine Anzahl von Castellen auf den benachbarten Bergen errichtet sein, welche das Land nach allen Richtungen zu beherrschen und gegen SW. zu schützen geeignet waren. — Für die Richtigkeit der vorgeschlagenen Deutung des Namens sprechen die localen Verhältnisse sehr

entschieden und sie verdient gewiss den Vorzug vor einer anderen, ebenfalls möglichen, gegen welche die von Rawlinson mitgetheilte auch zurückstehen müsste. Wie es nemlich oberhalb des Kôhî haftâd pahlû eine andre, bei Nihâvand beginnende, von NW. nach SO. streichende, lange Bergkette Namens Kôhî çihil nâ bâligân giebt, d. h. Gebirg der 40 Unmündigen, augenscheinlich auf Grund einer nicht näher bekannten Localsage, so könnte auch jenes andre Gebirg das der siebenzig Helden benannt sein; womit dann der Name des Passes Çihil Pahlavân, der vierzig Helden, in der Nähe von Sabzavâr (bei J. B. Fraser, in Journ. of the R. Geogr. Soc. vol. VIII. p. 312. f.) zu vergleichen wäre. Aber auch dann wäre pahlû = pahlav, der Sinn des Wörts jedoch ein anderer und die Verwendung desselben ihrem Ursprunge nach nicht weiter nachweisbar.

Die persischen Lexica gehen weiter, als im Vorhergehenden nachzuweisen versucht ist, indem sie behaupten, nicht etwa dass einzelne Städte (oder Burgen) appellativisch Pahlav's genannt wurden, sondern dass dieser Ausdruck mit dem gewöhnlicheren für jede Stadt (schahr) gleichbedeutend sei. So auffallend dies auf den ersten Blick erscheinen mag, wenn man sich die ursprüngliche Bedeutung desselben gegenwärtig hält, darf man doch nicht übersehen, dass die Bevölkerung Êrân's jederzeit eine vorherrschend ländliche war, die Verwaltung der Administrativbezirke aber naturgemäss in den Mittelpunkten des Verkehrs ihren Sitz hatte, welche die verhältnissmässig wenig zahlreichen Städte bildeten; und so konnte es allerdings wohl dahin kommen, dass jede Stadt Pahlav genannt wurde, und nicht die Stadt allein, sondern auch in natürlicher Folge der Anwendung des Wortes auf die Centralstätten der Verwaltung, gleich dem arabischen Madîna, der auf diese angewiesene grössere oder kleinere Bezirk, sei es eine Provinz, ein Gau oder ein Kreis. So ist es denn auch anzusehen, wenn von den Pahlav's ar-Raj, Hamadân, Ispahân u. s. w. die Rede ist. Sie machen mit ihren Gebieten die Landschaften der Pahlavî's aus. Wo sich die specielle Beziehung des Wortes auf irgend einen bestimmten Bezirk aus dem Zusammenhang oder auf andre Weise von selbst ergab, bedurfte es auch nicht der ausdrücklichen Beifügung des Eigennamens des Bezirks-Hauptortes, und so dürften ein paar Stellen bei Jâqût, bezüglich eines Bezirks in der Gegend von Ispahân, ihre richtige Deutung finden. Jâqût sagt I. 239,

Isbîd rustâq, d. i. das weisse Dorf, sei ein Bezirk (ناحية) des Gebietes (اعمال) von Qôhistân; er gehöre zu dem Bezirke Fahlû (oder von Fahlû; so mit û ist an dieser Stelle gedruckt). In demselben (d. h. wahrscheinlich: in dem zuletzt genannten Bezirke) gebe es Städte und Dörfer (قرى و رستاق). Mit dem Namen Fahlû seien nach Aussage Hamza's (von Ispahân) die Bezirke von Ispahân gemeint. Hiernach erscheint Fahlû als ein grösserer, mehrere kleinere umfassender Bezirk, und zwar als der von Ispahân. In einer zweiten Stelle, II. 152, sagt Jâqût: جوسف, von dessen Namen ihm die Aussprache nicht näher bekannt sei, sei ein Bezirk des Gebiets von Qôhistân, der zu den Bezirken von Fahlav (so ist hier gedruckt) zu gehören scheine, und Fahlav seien die Bezirke von Ispahân. Die Quelle, aus der die Notizen entlehnt sind, war sich natürlich klar darüber, welcher Bezirk hier mit Fahlav gemeint sei, und eben so wenig hatte der Ispahâner Hamza Schwierigkeit die Bezeichnung richtig zu deuten. Unter Umständen bleibt es unklar, in welchem Sinne das mehrdeutige Wort pahlav zu verstehen sei; so z. B. wenn es in dem Gespräche zwischen Isfendiâr und Rustam, Schâhn. Macan III. 1195, 17, Mohl IV. 632 v. 3261 heisst: نواز پهلوی (پهلوی) خویش بشنیده، بگفتار ایشان، پشرویده، Mohl übersetzt: dans ton pays; es kann indessen eben so gut als Burg oder Residenz aufgefasst werden.

Während das zusammenhängende, von dem parthischen Königshause unmittelbar regierte Gebiet allen Zeugnissen zufolge sich auf Medien und die demselben einverlebten Nachbarlandschaften im Westen, wie z. B. Mâsabadân, beschränkte, werden doch auch einzelne Pahlav's (Districts-Hauptorte mit ihrer Umgebung) ausserhalb Mediens erwähnt. In diesem Sinne wird es auch mit den vorhin erwähnten Notizen bei Th. Hyde seine Richtigkeit haben, wonach Néschapûr in Chorâsân, oder auch eine neue Stadt neben Néschapûr, als Pahlav's genannt waren; nicht Eigenname wird dies gewesen sein, sondern Appellativ-Benennung für die Burg bei der Stadt und für diese selbst. Ähnlich mochte es sich, wenigstens in späterer Zeit, mit jenen Pahlav's an der indischen Grenze verhalten, welche die Lexica im Schâhnâme erwähnt fanden. Merkwürdig ist, dass das schon oben erwähnte Partava im nördlichsten Theile Armeniens, in einer lehrreichen, aber bisher nicht ganz ver-

standenen Stelle in der Geschichte von Darôn des armenischen Schriftstellers Zenob von Glak (al. Klag, der dem ersten Drittel des vierten Jahrhunderts angehören soll,) als ein Pahlav (im appellativen Sinne) erwähnt wird, während der identische Eigennamen des Platzes wesentlich in der alten Form fortbestand. Diese Stelle findet sich in der venetianischen Ausgabe jenes Werkes von 1832 S. 20 f. und lautet in der Übersetzung von Évariste Prud'homme, Journ. Asiat. 1863. 6e. série, tom. 2, p. 426 s., mit welcher die in der Collection des historiens de l'Arménie von Langlois T. II. wesentlich übereinstimmt, folgendermaßen: „Sur ces entrefaites un homme du nom d'Anag de la famille même des Arsacides proposa au roi“ (de Perse) „d'aller tuer Khosrov“ (roi Arsacide d'Arménie) „à la condition qu'il lui donnerait à titre de récompense Balhav de Bardav — bei Langlois: Pahl (Bahlav) de Parthie (Bardav) —. La proposition ayant été agréée par le roi“ (de Perse) „le Parthe“ (l'Arsacide Anag) „ne recula point devant le meurtre de Khosrov. Il part donc, emmenant avec lui son frère, sa femme et ses enfants, et s'en va trouver Khosrov, simulant l'amitié et feignant d'être en fuite. Au bout de la seconde année le roi manifesta le projet de faire une expédition en Perse. Un jour qu'ils étaient à la chasse, Anag prit Khosrov à part, comme s'il eût eu quelque chose à lui dire en secret; puis levant tout à coup sur lui son épée il étendit le roi mort par terre. Ses conjurés périrent submergés dans les flots avec lui et tous les siens avant d'avoir pu atteindre la Parthie. Quant au roi de Perse, il érigea en fête le jour de la mort de Khosrov et donna Bardav — bei Langlois: Pahl — aux membres survivants de la famille d'Anag.“

Zu der Erwähnung des „Balhav de Bardav“ macht der Übersetzer die Anmerkung: „Par le mot de Balhav ou Bahlav il faut entendre la ville de Pahlā, capitale de la province du même nom des Arabes et des Perses. Quant à l'expression Bardav, je n'hésite pas à y voir avec Mr. Patkanian (Essai d'une hist. de la dynastie des Sassanides etc., en Russe, p. 23) la transcription du mot Parthava des Inscriptions cunéiformes de l'ancienne Perse, c'est-à-dire la Parthie qui formait avant Ardeschir le domaine particulier de la famille Sourên Bahlav.“ Und am Schlusse des Passus fügt er hinzu: „c'est-à-dire à Sourên, qui en était en Perse le représentant unique.“

Woher die Herren Patkanian und Prud'homme wissen, dass die surénischen Pahlav's vor der Zeit Ardeschîr's (Bâbegân) speciell im alten Parthien regierten, muss hier dahin gestellt bleiben. Der armenische Schriftsteller nennt aber so wenig ein „Pahlav in Parthien“, als die Araber und Perser von einer Hauptstadt Pahlav in einer Provinz gleiches Namens sprechen, — welche dann von den genannten Herren für das alte Parthien gehalten wird. Augenscheinlich handelt es sich hier um einen Pahlav, d. h. um einen Verwaltungsbezirk, dessen Centrum die Stadt *Partava* war, — genau so geschrieben, wie früher angegeben wurde, — und die damals dem arsacidischen Könige von Armenien gehörte. Um in den Besitz dieser Landschaft, vermuthlich der ganzen Provinz Utia, zu kommen, scheute sich der Arsacide Anag nicht, unter Zustimmung des mächtigen Nachbarn Ardeschîr Bâbegân (vgl. St. Martin Fragments d'une hist. des Arsacides I. 53. s. II. 286) seinen Stammverwandten zu ermorden, und er erreichte mit dessen Beihilfe zwar nicht für sich selbst, aber doch für seinen nächsten, ihn überlebenden Verwandten, seinen Zweck. Aus dem Berichte erkennt man, dass schon zur Zeit der Abfassung desselben das Wort Pahlav den Sinn hatte, der ihm oben vindicirt wurde. Das wesentliche Zusammenfallen des Eigennamens der Stadt und der jüngern, jedoch wahrscheinlich noch aus der Zeit unmittelbarer Herrschaft der Grosskönige über einen Theil von Armenien stammenden Bezeichnung eines Verwaltungsdistricts als solchen ist wahrscheinlich schon von dem Schriftsteller selbst nicht mehr erkannt worden; und überhaupt hat auch er bei der ihm überlieferten Nachricht an das alte Partherland gedacht, sonst würde er den Mörder nach seiner That kaum nach Parthien (Parthey) haben eilen lassen, der doch vermuthlich suchte, sich sofort des nahe liegenden Partava zu versichern. Der wahre Sachverhalt wird aber dadurch nicht verdunkelt.

Ein unmittelbares Derivat von Pahlav ist bereits erwähnt worden: *Pahlavân*, (ursprünglich der parthische) Held, und in diesem Sinne von weit häufigerem Gebrauche, als die dabei zum Grunde liegende unvermehrte Form. Ungleich mannigfaltiger ist aber der Gebrauch eines andern Derivats von Pahlav, nemlich des Wortes *Pahlavî*, wofür im Schâhnâme als eine dem Dichter bequeme Nebenform auch *Pahlûî* vorkommt, verkürzt mit Rücksicht auf Reim und Metrum aus Pahlûî (vgl. F. Rückert in der ZDMG. VIII.

S. 264 u. 293), und abgeleitet von der früher erwähnten jüngeren Form Pahlû für Pahlav. Die nächste Bedeutung von Pahlavî kann nach den vorstehenden Ausführungen nur sein: parthisch, auf Parther oder auf deren Land bezüglich. Am deutlichsten ist diese Beziehung auf die Parther, wenn arabische Schriftsteller, wie Mas'ûdî und Schirawaihi, von den بلاد الفهلويين sprechen, den Gebieten der Parthischen (Männer oder Herscher), im vormaligen Medien; was einer weiteren Erörterung nicht bedarf.

An die aus der kriegerischen Tüchtigkeit der parthischen Nation abgeleitete Bedeutung von Pahlav (= Pahlavân) Held, schliesst sich der Gebrauch von Pahlavî in dem Sinne von stark an, wie in der Verbindung بازو پهلوی (wie zu schreiben ist statt بازوی), Schâhn. T. Macan II. p. 707 lin. 8; bei Mohl fehlt der Vers.

Minder klar liegt die Beziehung auf die Parther vor bei der Anwendung des Wortes auf Schrift und Sprache. Zwischen beiden hat man aber wohl zu unterscheiden. Was zuvörderst die Pahlavî-Schrift betrifft, so ist uns unter diesem Namen zuerst von Indien her durch Anquetil Duperron jene Cursivschrift bekannt geworden, in der die schwerverständlichen ältesten Übersetzungen des Avesta und andere Bücher geschrieben sind, die sich auf die zoroastrische Religion beziehen. Über das 12te Jahrhundert reicht das Alter der ältesten bekannt gewordenen Handschriften in Pahlavî-Schrift schwerlich hinaus. Dieselbe nimmt sich, wenn sorgfältig behandelt, recht zierlich aus, ist aber nichtsdestoweniger von geringer Brauchbarkeit, da vielfältig ganz verschiedene Laute mit gleichen Zeichen ausgedrückt werden und überdies die grosse Zahl der Ligaturen eine Verwirrung erzeugt, die in sehr vielen Fällen eine sichere Deutung unmöglich macht. Diese schlimmen Eigenenthümlichkeiten haben sich aber erst bei allmählicher Umgestaltung eines älteren Schriftcharakters entwickelt, welcher von der alt-aramäischen Schrift abgeleitet, nach den scharfsinnigen Untersuchungen des verstorbenen M. A. Levy, ZDMG. XXI., besonders S. 459 f., schon in sehr früher Zeit nach dem Osten vordrang und demnächst in Êrán in zwei verschiedenen, aber nahe verwandten Formen im Gebrauch war. An eine dieser Formen schliesst sich dann endlich jene jüngere Cursivschrift an, welche wir durch die Parsen in Indien kennen lernten. Auf den Münzen lässt sich der Übergang in den Cursivcharakter deutlich verfolgen. Derselbe beginnt schon

mehr als hundert Jahre vor dem Sturze der Sāsâniden und die schönsten Muster der Schrift zeigen die Münzen von Tabaristân vom Beginne des zweiten Jahrhdts der Hig'ra an. Für das Auge gefälliger ist die neue Schrift geworden, aber deutlicher war die ältere Form, in der Ligaturen nicht vorkamen und nur wenige Zeichen für verschiedene Laute nach und nach einander so ähnlich geworden waren, dass Verwechslungen daraus hervorgehen konnten. Man hat sich gewöhnt, seit der Entzifferung sāsânidischer Stein- und Münz-Inschriften durch Silvestre de Sacy auch die älteren, nach Érán verpflanzten Formen aramaeischen Ursprungs Pahlavî-Schrift zu nennen; insofern mit Recht, als sie und die jüngere Form nur verschiedene Entwicklungsstadien einer und derselben Schriftart repräsentiren. Es ist aller Grund vorhanden anzunehmen, dass die neuere, in den Büchern der Parsen vorhandene Cursivschrift Jahrhunderte lang die einzige in Érán gebräuchliche Schrift war und den Namen Pahlavî führte, und dass eben sie gemeint ist, wenn es im Schâhnâme von der Zeit Chusro Anûschirvân's, heisst: *نبد آن زمان خط بجز پهلوی*, „es gab dazumal (in Érán) keine Schrift als Pahlavî“; s. Schâhn., ed. Macan, IV. 1750, 11; ed. Mohl, VI. p. 454 v. 3549; Vullers, Chrestom. Schahn., p. 84 v. 228. Und ebenso kann jenes *نامهٔ پهلوی*, Pahlavîbuch, die Sagensammlung, die Firdôsî seinem grossen Werke zum Grunde legte (bei Macan I. 8, 4; ed. Mohl T. I. p. 20; ed. Vullers I. p. 10), nur in dieser Schrift geschrieben gewesen sein; womit natürlich nicht geleugnet wird, dass dem Worte Pahlavî zu Firdôsî's Zeit schon eine ungleich weitere Bedeutung zukam, als ihm von Anfang an gebührte, worüber nachher mehr zu sagen ist. Hier ist zunächst die Frage zu beantworten, wie jene aramaeische Schrift Pahlavî-Schrift genannt werden konnte, wenn Pahlavî s. v. a. Parthisch ist.

Sicherlich haben die Parther die aramaeische Schrift nicht aus ihrer alten Heimat mitgebracht, wohl aber im westlichen Érán schon vorgefunden, als sie bis dahin vordrangen. Denn es ist nicht mehr zweifelhaft, dass dieselbe um jene Zeit bereits aus dem semitischen Tieflande auf das éránische Hochland vorgerückt war. Wir besitzen eine ganze Reihe von Münzen mit aramaeischen Schriftzügen, welche der Persis angehören und an die Zeit der Diadochen hinan reichen. Darüber muss es hier genügen auf die

lehrreiche Abhandlung des verstorbenen Levy in der ZDMG. Bd. XXI. und auf die von Mordtmann in v. Sallet's Zeitschr. f. Numismatik Bd. IV. Heft 1. 2. zu verweisen. Der Verkehr Persiens mit Susa und dem ganzen benachbarten Gebiete am untern Euphrat und Tigris erklärt die Erscheinung vollkommen. Nichts deutet darauf hin, dass in jener éranischen Landschaft von der Zeit der Achaemeniden her schon irgend eine andre Schrift bekannt war, als die wohl für monumentale Zwecke, aber nicht für den täglichen Verkehr des Volkes geeignete persische Keilschrift. Fehlte aber eine solche, so musste die von Westen her mitgetheilte einem fühlbaren Mangel abhelfen und bereitwillig Eingang finden.

Dieses Eindringen aramaeischer Schrift in die Landschaft Persien macht freilich noch nicht erklärlich, weshalb sie demnächst unter dem Namen Pahlavî, d. h. der parthischen, auftritt. Ohne Zweifel aber wirkten dieselben Ursachen im Nordwesten Érans ebenso, wie im Süden. In Medien wird die aramaeische Schrift, als die Parther bis an und bis in das Tiefland vordrangen, — gleich nach der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhdts, — längst bekannt und auch im Gebrauch gewesen sein. Sie kam vermuthlich von Babylon her, durch das Thal des Gyndes und die Pforte des Zagrus, in das Hochland hinauf, und als die Parther sich an den grossen Strömen Babyloniens festgesetzt hatten und ihre Herscher dort sogar ihre Winterresidenz aufschlugen, mussten sie mit der einheimischen Bevölkerung nothwendig in täglichen Verkehr treten und mit dem Gebrauche der vorgefundenen Schrift völlig vertraut werden. Zum officiellen Gebrauche auf den Münzen der Parther wurde sie jedoch erst spät, in den letzten Zeiten der Arsaciden-Herrschaft, verwendet. Denn die Münzschrift der Parther war bekanntlich vom Anfang an die griechische; weshalb, möchte nicht schwer zu erkennen sein.

Als die Parther ihre Macht begründeten und mehr und mehr ausdehnten, machten die in den éranischen Städten zahlreich angesiedelten Macedonier und Hellenen einen wichtigen Theil der unterworfenen Bevölkerung aus. Sie waren kriegserfahren und an Bildung den Éraniern überlegen. Die Parther durften darum ihre Kraft nicht gering schätzen und konnten sich ihre Bildung zu Nutze machen, hatten also allen Grund ihre Freundschaft zu suchen. Ihrer Kunstfertigkeit vertrauten sie die Münzprägung an und liessen sich in den Aufschriften mit Ostentation als Philhel-

lenen bezeichnen. Allmählich jedoch gingen die macedonisch-hellenischen Colonien zu Grunde und mit ihnen die griechische Kunst in Êrân. Die Überreste der Fremden gingen in die êrânische Nationalität auf und die alten Münzen mit griechischer Legende bekamen immer mehr ein barbarisches Ansehen, die Kenntniss der Sprache, ja des Werthes und der Gestalt der Schriftzüge, verschwand vollständig. Doch erst die letzten arsacidischen Grosskönige fanden es nöthig oder gerathen, die Münzen mit einer allgemein lesbaren Inschrift neben der alten entstellten zu versehen. Eine solche war die aramaeische und sie allein. Sie etwa der jenseit des indischen Kaukasus üblichen kabulischen Schrift zu bedienen, die von dortigen griechischen Herschern schon vor langer Zeit bei der Münzprägung verwendet war, lag ganz fern; schwerlich hat diese Schrift jemals Verbreitung in Êrân gefunden. Ganz natürlich dagegen war es, dem Beispiele zu folgen, das die Beherrscher der Landschaft Persis längst gegeben hatten, indem sie sich auf ihren Münzen aramaeischer Schrift bedienten, und zwar um so mehr, da diese Provinzial-Münzen zum Theil schon das Bildniss des arsacidischen Grosskönigs neben dem des persischen Unterkönigs zeigten; vgl. Levy, ZDMG. XXI. S. 450.

Der Typus der aramaeischen Schrift, die wir auf den Münzen der letzten Arsaciden, z. B. auf verschiedenen mit dem Königsnamen Volagases bezeichneten, deutlich lesen, ist freilich nicht durchaus derselbe, wie der auf den persischen Münzen, diesem jedoch nahe verwandt. Es ist aller Grund vorhanden, den Typus der Arsaciden-Münzen als den im oberen Babylonien, zumal in der Residenzstadt Ktesiphon, üblichen anzusehen, dessen man sich auch in Medien bedient haben wird, während der persische einstweilen auf den Süden beschränkt blieb. Dies Verhältniss änderte sich indessen, als die Arsaciden gestürzt wurden und die persischen Sâsâniden ihnen als Grosskönige folgten. Dass aber wenigstens noch unter den ersten Sâsâniden beide Varietäten der aramaeischen Schrift, die medische, — wenn man die arsacidische so nennen darf, — und die persische, neben einander im Gebrauche waren, das zeigen deutlich die Inschriften des Königs Schâhpûr I., die sich in der Umgegend von Persepolis erhalten haben. Die erste nennt Levy West-Pahlavi, die zweite Ost-Pahlavi, andere, wie z. B. Thomas und Haug, nennen jene Chaldaeo-Pahlavi, diese Sâsânisches Pahlavi. Am treffendsten würde man wohl sagen:

Pahlavî, Partherschrift, d. h. die in Mëdien übliche, und Pârsî, d. h. die in Persien schon vor der Zeit der Sâsâniden gebrauchte (aramaeische) Schrift. Doch ist der letzte Name nie auf diese Schrift wirklich angewendet worden, sondern im Gegentheil nur der erste in Geltung geblieben, obgleich die Sâsâniden auf ihren Mïnzen sich nur der persischen Varietät bedienen, die sich dann nach und nach so modificirt, dass schliesslich die an Ligaturen reiche Cursivschrift daraus wird. Man kann es wohl nur der bedeutend grösseren Verbreitung zuschreiben, welche die medische Varietät gewonnen hatte, dass dennoch der ganzen Schriftgattung der Name Pahlavî, Partherschrift, geblieben ist. Ob man diesen Namen unmittelbar auf die Nation oder vielmehr auf das nach ihr benannte medische Hauptland beziehen will, ändert an der Hauptsache nichts: Pahlavî bleibt immer s. v. a. parthisch.

In späteren Jahrhunderten freilich, als auch die Sâsâniden vergangen und die Araber Herren von Êrân geworden waren, war die Erinnerung an den ursprünglichen Sinn völlig verschwunden, und wie alles übrige, das aus der Zeit vor dem Islam stammte, so wurde auch jede ältere Schrift in Êrân Pahlavî genannt, lediglich in dem Sinne von alt-persisch; vgl. de Lagarde, GGA. 1870. S. 1445. 1450. Nur die Parsen, die der zoroastrischen Lehre treu blieben, zumal die in Indien, haben den Namen Pahlavî, allerdings ebenfalls ohne dessen Ursprung zu kennen, lediglich für die aramaeische Schrift in der Entwicklung zur Zeit der letzten Sâsâniden beibehalten und unterscheiden davon namentlich auch die daraus abgeleitete Schriftart, die für die alten baktrischen heiligen Schriften verwendet wird. — Welcher Art die Pahlavî-Charaktere an einem Monument in Mâsanderân seien, von denen Dorn, Caspia S. 266 ff., handelt, wird sich erst bei Veröffentlichung der Inschrift beurtheilen lassen.

In engem Zusammenhange mit der Frage nach dem Ursprunge des Namens Pahlavî-Schrift steht die andre nach der Berechtigung irgend einer vormals in Êrân geredeten Sprache den Namen Pahlavî beizulegen. Um diese Frage zu beantworten ist zunächst festzustellen, welche Sprachdenkmäler uns ausdrücklich unter dieser Benennung überliefert sind. Dies ist vor allem der Fall mit den in Pahlavî-Schrift jüngster Gestalt vorliegenden Übersetzungen der alten zoroastrischen Religionsurkunden und anderen mehr oder weniger damit in Zusammenhang stehenden Schriften. Die Parsen



in Indien belegen die eigenthümliche Sprache, die sich in diesen Büchern findet, nicht minder als den Schriftcharakter, in welchem sie aufgezeichnet sind, mit dem Namen Pahlavî. Ist aber, wie schon bemerkt wurde, die Schrift äusserst schwer zu lesen, vielfältig einer sichern Deutung gar nicht fähig, so wirkt das natürlich auch auf die Erkenntniss der Sprache nachtheilig ein, um so mehr, da auch die mündliche Tradition in Betreff der Lesung erweislich seit vielen Jahrhunderten höchst unzuverlässig geworden und überaus häufig unrichtig ist. Die Sprache, wie sie vorliegt, hat ein wunderliches Aussehen und erscheint als ein Gemisch éranischen und semitischen Sprachguts, dem vielleicht auch noch andere fremdartige Elemente beigemischt sind. Da sich Aussprache und Formenbildung oft ebensowenig sicher erkennen lassen, als die Bedeutung der Wörter, ist es ganz begreiflich, dass in Bezug auf die Natur und den Ursprung der in so unvollkommener Gestalt überlieferten Sprache zur Zeit noch manches dunkel bleibt. Vor allem ist es das Verhältniss der zahlreichen semitischen Elemente, die in den Schriftstücken deutlich erkennbar sind — und unter denen im Grunde nur die in weit überwiegender Zahl vorkommenden echt aramaeischen Wörter in Betracht kommen, — zu den übrigen Bestandtheilen, welches bis jetzt unklar ist. Die Frage ist: bilden diese semitischen Elemente wirklich einen wesentlichen Theil der Sprache, wenn auch nur als einverleibtes Lehngut? oder sind sie als nur der Schrift eigne, ideographische Zeichen anzusehen, die nicht so gesprochen, wie geschrieben wurden, an deren Stelle man Wörter einer andern Sprache las, die dann wohl nur eine éranische sein konnte? Die letzte Frage würde man angesichts einer Buchstabenschrift, wie die aramaeische ist, wohl kaum aufgeworfen haben, wenn wir nicht aus arabischer Quelle auf die unzweideutigste Weise Kunde davon erhalten hätten, dass ebendie Schrift, worin die Parsenbücher geschrieben sind, schon im zehnten oder, da die Nachricht anscheinend von Ibn Almuçaffa' herrührt, schon im achten Jahrhundert in der That so gelesen wurde, dass man die darin vorkommenden semitischen Wörter durch die entsprechenden persischen ersetzte; s. den Fihrist S. 14. Auch in den Parsen-Büchern finden sich merkwürdige Anzeichen von der Absicht, die Umwandlung der aramaeischen Wörter in éranische zu erleichtern und zu regeln, und die sog. Pahlavî-Glossare scheinen vorzugsweise die Bestimmung zu haben,

in
rist
ode
sen
kon
Na
nun
Das
sog
sch

wel
so
Spr
neb
wei
neh
ebe
Anf
Spr
Mü
des
eine
Die
fren
den
Let
in
Hä
ara
dies
Wo

auf
lich
Spr
sol
tem
älte

in dieser Beziehung als Leitfaden beim Lesen zu dienen. Im Fihrist wird das Verfahren beim Lesen mit dem Ausdruck *Zawârasch* oder *Zawârasch* bezeichnet, wofür anderswo, nemlich bei den Paresen in Indien, auch die Formen *uzwârasch* oder *huzwârasch* vorkommen, die dann später auch für einen andern und genaueren Namen der Pahlavî-Sprache gehalten wurden. Konnte man es nun nicht von Anfang an mit dem Lesen ebenso gehalten haben? Das wäre freilich sehr seltsam gewesen, da man ja damals ebensogut wie später die Wörter einer éranischen Sprache in aramaeischer Schrift hätte ausdrücken können.

Betrachtet man die éranischen Münz- und Steininschriften, welche einen älteren Typus der aramaeischen Schrift aufweisen, so ergibt sich, dass eine Mischung semitischen und éranischen Sprachguts sehr alt ist. Freilich wo man auf den älteren Münzen neben dem Namen des Herschers in aramaeischer Schrift nichts weiter liest, als das Wort *malkâ*, der König, liegt es nahe anzunehmen, dass hier nur beabsichtigt war, den Titel des Münzherrn ebenso in aramaeischer Sprache auszudrücken, wie derselbe von Anfang der Arsaciden-Herrschaft an auf den Münzen in griechischer Sprache wiedergegeben war. Die Sache ändert sich jedoch, sobald Münzen erscheinen, die statt des einfachen *malkâ* den vollen Titel des éranischen Grosskönigs *malkân malkâ*, *regum rex*, aufweisen; eine Fassung, welche nicht mehr richtiges Aramaeisch darstellt. Die Pluralbildung auf *-ân* ist beim Masculinum dem Aramaeischen fremd und die Art der Verbindung des abhängigen Plurals mit dem nachfolgenden Singular in semitischer Sprache unzulässig. Letzteres gilt auch von einer zweiten Fassung des Titels, die z. B. in der sogenannten Chaldaeo- oder West-Pahlavî-Inschrift von *Hâjî Âbâd* erscheint, nemlich *malkîn malkâ*, wo wenigstens die aramaeische Pluralendung *-în* beibehalten ist, welche aber in ebendieser Inschrift auch für den Plural eines unzweifelhaft éranischen Wortes verwendet wird.

Abgesehen von diesen Titeln éranischer Herscher finden sich auf persischen Münzen aus der Zeit der arsacidischen Oberherrlichkeit noch andere Aufschriften, die füglich als rein aramaeischer Sprache angehörend betrachtet werden dürfen, sehr bald aber auch solche, in denen éranische Ausdrücke vorkommen. In ausgedehntem Maasse sind beide Elemente schon in den Steininschriften der älteren Sâsâniden gemischt; allein während die aramaeischen an

Zahl überwiegen, deuten andre Momente nach der Ansicht mehrerer Forscher auf den arischen Charakter der Sprache dieser Inschriften hin. Anderer Meinung ist jedoch Westergaard, der überhaupt in allen officiellen Inschriften der Sāsāniden auf Münzen und Stein keine érānische Sprache, sondern nur semitische anerkennt, in zwei nahe verwandten Dialecten und mit einiger Einmischung persischer Wörter; s. Zendavesta I. Preface p. 19. Die in den Parsenbüchern enthaltene Sprache dagegen hält derselbe Gelehrte für érānisch, speciell für persisch.

Die so überaus dunkle Sache möchte noch nicht spruchreif sein, bis zu einem gewissen Grade geben jedoch einige Notizen Licht, die im Fihrist p. 13 als von Ibn al-Muqaffa' herrührend bezeichnet werden. Ibn al-Muqaffa' zählt fünf Sprachen der Perser auf, Pahlavî, Derî, Fārsî, Chûzî und Surjānî. Aus der Erwähnung des letzteren, d. h. des Syrischen, folgt, wie de Lagarde mit Recht bemerkt, dass die Notiz aus einer Zeit stammt, in welcher noch aramaeisch redende Landstriche dem Scepter des Grosskönigs unterworfen waren. Die Sprachen der „Perser“ sind die innerhalb des persischen, nemlich wie man annehmen darf, des sāsānidischen Reiches gesprochenen Sprachen. Das Syrische, heisst es weiter bei Ibn al-Muqaffa', sei die Sprache der Bewohner des Sawād, d. i. des babylonischen Tieflandes; der schriftliche Verkehr aber finde hier statt in einer Art Sprache, in welcher dem Syrischen Persisches beigemischt sei. Denn nur so kann der vermuthlich lückenhafte Satz verstanden werden: *والمكاتبة في نوع من اللغة بالسرياني فارسي*. Dass hier von dem schriftlichen Verkehr des Tieflandes mit dem Hochlande von Érán die Rede sei, ergibt sich von selbst und es kann wohl nicht bezweifelt werden, dass mit jener „Art Sprache“ ebendie gemeint sei, die wir in der Zeit der Sāsāniden auf Münzen und Denkmälern vorfinden.

Demnächst folgen im Fihrist Notizen von Ibn al-Muqaffa' über die verschiedenen Schriftarten, die bei den Persern gebräuchlich seien oder vormals gewesen seien. Darunter wird die *كتابة الرسائل*, die Geschäftsschrift, aufgeführt, von der er sagt, sie diene zum Theil zum Schreiben der älteren syrischen Sprache, welche die Bewohner Babels redeten, und werde persisch gelesen. Es kann kaum etwas anderes gemeint sein, als dass man die Wörter einer gewissen semitischen Sprache schrieb und sie beim

Lesen mit érânischen vertauschte, da der Bau beider Classen von Sprachen so wesentlich verschieden ist.

Fasst man diese Notizen zusammen, so ergibt sich das höchst wahrscheinliche Resultat, dass man sich bei dem Verkehr des Tieflandes mit dem érânischen Hochlande der ursprünglich aramaeischen, sogenannten Pahlavî-Schrift bediente und sich bei der Grundverschiedenheit der Sprachen beider Gebiete in der Art zu verständigen suchte, dass man vorzugsweise aramaeische Wörter schrieb, deren Bedeutung dem érânischen Leser allerdings hinreichend bekannt sein musste, zugleich aber sich dem érânischen Satzbau einigermassen anschloss und gewisse Kunstgriffe anwandte, um dem Érânier das grammatische Verständniss zu erleichtern.

Diese Art sich schriftlich zu verständigen eine Sprache zu nennen, erscheint unzulässig; nur wenn sich der Inhalt des schriftlichen Gemisches auch sprechen liess, ohne entweder aramaeisch oder érânisch zu sein, hätte jene Benennung einige Berechtigung, d. h. es würde damit ein Jargon seltner Art beehrt. Den Aeusserungen Ibn al-Muqaffa's gegenüber kann aber von dem mündlichen Gebrauche eines solchen schwerlich die Rede sein; kurz gesagt: im Unterlande sprach man dasjenige aramaeisch, was im Hochlande érânisch gesprochen wurde, und eine in dieser Art gemischte Pahlavî-Sprache hat es nie gegeben. Natürlich kann denn auch bei einem nicht gesprochenen und nicht zum Sprechen bestimmten Verständigungsmittel von einer Grammatik im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein, sondern lediglich von dem Schlüssel zu der richtigen Lesung einer ihrem Wesen nach ideographischen Schrift in zwei grundverschiedenen Sprachen, deren Grammatik unverändert bleibt. Wie die Schwierigkeit überwunden werden konnte, die aus der Verschiedenheit des Satzbaues in den beiden Sprachen nothwendig hervorgehen musste, bleibt freilich für jetzt noch und so lange nicht ausgedehntere Inschriften in Vertrauen erweckender Weise veröffentlicht werden, ein Räthsel. Im Übrigen hätte das Verfahren, welches hier bei der schriftlichen Verständigung zwischen zwei Völkern mit heterogenen Sprachen angewendet wurde, eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der Behandlung, welche Bestandtheile der älteren Schrift einer nicht-semitischen Bevölkerung durch die semitischen Assyrier erfuhren, zu einer Zeit, wo diese noch nicht im Besitz einer Schrift waren. Sie nahmen die Schriftzüge jener als ideographische Zeichen auf, die sie mit den ihrer

eigenen Sprache entsprechenden Lauten lasen. Dass in dem jetzt vorliegenden Falle von Assyrien aus ein directer Einfluss geübt worden sei, lässt sich nicht nachweisen, ist aber nicht ganz undenkbar, da wir jetzt durch einige, von G. Smith entdeckte datirte Privaturkunden, von denen er in seinen *Assyrian discoveries* p. 389. f. handelt, in vollkommen glaubwürdiger Weise belehrt sind, dass in Babylonien die Keilschrift noch am Ausgange des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts im Gebrauche war. Doch liegt immer ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden ähnlichen Erscheinungen darin, dass in Babylonien neben der Keilschrift auch die aramaeische Lautschrift längst Eingang gefunden hatte; eine Schrift also, die ohne grosse Unbequemlichkeit direct zum Schreiben éranischer Laute verwendet werden konnte; und grade diese hat man ja gewählt, um ihre Schriftzüge bloss als ideographische Zeichen zu benutzen.

Sollte das hier Gesagte richtig sein, so würde es sich immer nur auf die älteren Münz- und Steininschriften beziehen, nicht auf die Sprache der Parsenbücher. In diesen finden sich zwar bekanntlich ebenfalls semitische Wörter in grosser Zahl, allein sie werden beim Lesen fast durchweg durch éranische ersetzt und erscheinen höchstens als Lehnwort, das den Character der Sprache als einer éranischen nicht verändert. Diese Sprache, der die semitischen Wörter durchaus nicht als nothwendiger Bestandtheil angehören, mag denn auch Pahlavî-Sprache heissen und ist einer grammatischen Analyse fähig. Für die ausreichende Herstellung einer solchen erscheint das uns bekannte Material vielleicht noch etwas zu dürftig; sie wird aber eine Sprache erkennen lassen, die um ein Geringes alterthümlicher ist, als das Neupersische, und sich wesentlich mit derjenigen Sprachform deckt, die Spiegel in seiner Pârsi-Grammatik behandelt hat, wie Westergaard schon vor Jahren aussprach; s. Vorrede zum *Zend-Av.* p. XX. not. 2.

Zu den Seltsamkeiten, welche die Untersuchung über diesen Gegenstand aufweist, gehört natürlich auch dies, dass die Parsen den aus den vormaligen Verkehrsverhältnissen Érans erklärlichen Gebrauch semitischer Wörter in der Schrift nicht lieber ganz aufgegeben haben, statt sie bloss beim Lesen mit éranischen zu vertauschen. Man hat vermuthet, es sei damit bezweckt worden, den Inhalt ihrer Bücher dem allgemeinen Verständnisse aus irgend einem Grunde zu entziehen; doch leuchtet die Richtigkeit einer solchen

Annahme nicht sonderlich ein und das eingeschlagene Verfahren hat wesentlich nur die Folge gehabt, den Parsen selbst das ohnehin vermöge der Unvollkommenheit der Schrift nicht leichte Verständniß des Inhalts noch mehr zu erschweren. Es möchte näher liegen, darin lediglich ein wenn auch nicht verständiges, so doch begreifliches Streben nach Erhaltung einer durch ihr Alter geheiligten Sitte zu erblicken.

Die Pahlavî-Sprache, von der Iqtachri, de Goeje 137, 19, bei Mordtmann S. 70, und Ibn Hauqal, de Goeje p. 205, 9 f., sprechen, ist ohne Zweifel dieselbe, wie die der Parsenbücher; sie wurde von den Magiern, d. i. von den Anhängern der zoroastri- schen Lehre, in Büchern und schriftlichen Mittheilungen anderer Art gebraucht und bedurfte der Erklärung durch das Persische. Sie wird also auch in gleicher Weise an einem Überflusse semitischer Wörter gelitten haben.

Es könnte leicht scheinen, als ob der Name Pahlavî nur von der Pahlavî-Schrift auf die Sprache der damit geschriebenen Bücher der Parsen übertragen sei. Unmöglich ist dies gewiss nicht; doch überblicken wir vorerst was wir durch Ibn al-Muqaffa' und andre arabische und persische Schriftsteller von der Pahlavî-Sprache erfahren.

Ibn al-Muqaffa' zählt, wie oben bemerkt wurde, fünf Sprachen auf, die in der persischen Monarchie geredet wurden. Ebenso, vermuthlich in Abhängigkeit von ihm, Mas'ûdî bei Jâqût, im Mu'gam al-buldân III. p. 925 und Marâcid al-ittilâ' II. p. 369, an welchen beiden Stellen aber statt seiner irrthümlich Hamza von Ispahân genannt wird. Mas'ûdî bezeichnet jene Sprachen, als solche, die vor Alters von den Persern geredet wurden. Von den fünf Sprachen gehören zwei unzweifelhaft dem Tieflande an, die syrische und das Chûzî, die Sprache von Chûzistân, über deren Charakter wir nicht weiter unterrichtet sind, als durch die Aeusserung Iqtachri's, de Goeje p. 91, 10 f., und Ibn Hauqal's (ed. de Goeje, p. 173, 20 sq.), dieselbe sei weder hebräisch, noch syrisch, noch persisch; was denn ungefähr dasselbe sagt, wie sie sei weder semitisch, noch éranisch; also muthmaasslich anarisch, um nicht den Ausdruck türânisch zu gebrauchen, dessen Berechtigung sehr zweifelhaft ist. Doch ist es nicht unmöglich, dass er eben jene „Art Sprache“ im Auge hat, von der Ibn al-Muqaffa' sprach, während es sich doch nur um eine Schrift handelte. Sieht man

vorläufig von dem Derî ab, welches für die Sprache in Madâin, der Residenz (der Grosskönige), erklärt wird, deren man sich am Hofe bediente, so bleiben für das érânische Hochland das Pahlavî und das Fârsî übrig. Jenes wird für die Sprache von Fahla (Pahlav) erklärt, welches Ispahân, ar-Raj, Hamadân, Mâh Nihâvand und Âderbeigân befasse, also ganz Medien; dieses für die Sprache von Fârs und der Mòbéd's. Beide sind somit Landessprachen in Provinzen von grossem Umfange; sie stehen sich deutlich als Sprache des Nordens und des Südens von West-Érân gegenüber.

Vom Pahlavî heisst es noch (bei Jâqût), die Könige hätten sich desselben in ihren مجالس, d. i. wohl in ihren officiellen Sitzungen, Audienzen u. s. w., bedient, während das Chûzî (sowohl im Fihrist, als bei Jâqût), als die vertrauliche Umgangssprache der Könige und der Edeln bezeichnet wird. Das Pahlavî erscheint hiernach als die officielle Sprache des Reichs, was nicht auffallen kann, soweit die Zeit der Arsaciden in Betracht kommt, aber auch für die frühere Zeit der Sâsâniden Gültigkeit gehabt haben mag, indem sie zunächst in die Stellung der Arsaciden eintraten und weder Veranlassung, noch auch, wie man glauben darf, die Möglichkeit vorlag, in den administrativen Einrichtungen so eingreifende Veränderungen vorzunehmen, wie die Ersetzung der bisherigen officiellen Sprache durch eine andre. Dass neben der officiellen Sprache den Herschern und den regierenden Classen überhaupt noch eine andre geläufig war, ist an sich nicht auffallend; eher freilich, dass dies grade die uns unbekanntere Sprache von Chûzistân gewesen sein soll. Wie es damit zusammenhängt und auf welche Zeit die Angabe zu beziehen sein mag, muss dahin gestellt bleiben und ist für den Gegenstand, um den es sich hier handelt, gleichgültig. Doch darf nicht unbemerkt bleiben, dass eine nahe Verwandtschaft des Chûzî mit anarischen Sprachen, die in Érân üblich gewesen, für höchst wahrscheinlich gehalten werden muss.

Dasselbe lässt sich aber nicht sagen, wenn in den angeführten Quellen weiter gesagt wird, den Hauptbestandtheil des Derî, also der Sprache der Residenz und des Hofes, bilde eine Sprache, die dem Osten Érans angehöre. Obgleich einer und derselben Quelle entstammend, stimmen doch die Notizen im Fihrist, im Mu'gam und in dem Buche Marâcid, in der Fassung nicht ganz überein; nur

der Einfluss einer Sprache aus dem Osten und insbesondere der von Balch auf die Bildung des Derî tritt klar hervor. Die Thatsache darf auch als durchaus glaubwürdig angesehen werden und erklärt sich dann, und nur dann, vollkommen, wenn dieses wesentliche Element der Sprache durch die Begründer der Residenz in Ktesiphon, einem Theile des nachmaligen Madâin, nemlich durch die Arsaciden, dorthin gebracht wurde und sich bleibend daselbst erhielt. Offenbar liegt die Annahme nahe, dass die in der parthischen Colonie und Residenz übliche Sprache, von denjenigen, die sie so weit nach dem Westen verpflanzt hatten, auch den Namen erhielt, — dass sie die Pahlavî-Sprache genannt wurde.

Da hiernach in der dem Ibn al-Muqaffa' entlehnten Notiz neben der officiellen und der vertraulichen Umgangssprache persischer Herrscher auffallender Weise noch eine besondere Sprache zum Vorschein kommt, die am Hofe gesprochen wurde und davon sogar ihren Namen erhielt, wird es rathsam sein, noch andere Zeugen über die Sprachen des alten Persien oder vielmehr Éràns zu vernehmen. Ein solcher ist der gelehrte, im éranischen Alterthum mehr als gewöhnlich bewanderte Verfasser des Farhangi Ġahângîrî, Mir Ġamâl-addîn Husein Angûî, der zwar erst um das Jahr 1600 schrieb, aber meist aus guten Quellen schöpfte. Ihm zu Folge hatte die persische — wir dürfen wohl sagen „éranische“ — Sprache sieben Dialecte, von denen vier, die von Herât, Sigistân, Sogd und Zâbulistân, als jetzt aufgegeben bezeichnet werden, so dass man darin nicht mehr Bücher und Briefe schreibt, noch Gedichte macht, wie in den drei anderen, dem Pârsî, Derî und Pahlavî. Diese letzte Bemerkung möchte wohl den Quellen angehören und nicht auf des Lexicographen eigne Zeit zu beziehen sein. Für den Namen des Dialects oder der Sprache Pahlavî giebt er verschiedene Erklärungen an, die ihm bekannt geworden seien; darunter die als Sprache von Pahla, d. h. Raj, Ispahân und Dînavar, und die als städtische Sprache, von Pahlav in dem Sinne von Stadt. Auch für das Derî sind ihm mehrere Erklärungen bekannt. Eine derselben berücksichtigt die Abstammung des Wortes Derî von der, die Pforte, d. i. der Hof, indem damit die am Hofe der Kajanier, also in der Sagenzeit, geredete Sprache gemeint sein soll. Andre weisen den Gebrauch der Sprache bestimmten Localitäten zu und erklären sie für die Sprache der Städte Balch Bâmî, Mervi Schâhi-

gân und Buchârâ, oder nach einer andern Angabe für die der Bewohner von Badachschan. Beides verlegt also die Heimat des Derî gradezu nach dem Osten Êrâns, was zu der Notiz bei Ibn al-Muqaffa' nicht übel stimmt. Dem gegenüber ist es auffällig, wenn wieder Andere Derî für die Sprache erklären, deren Wörter keine Einbusse erlitten haben, und dann Beispiele angeführt werden, die keinen Zweifel darüber lassen, dass es sich hier um eine durchaus neupersische Sprachform handelt; und auf eine solche deutet auch eine von dem Lexicographen angezogene Tradition vom Propheten hin, worin die persische Derî-Sprache (الفارسية العربية) dem Arabischen an die Seite gestellt wird. Somit stehen sich in den verschiedenen, von dem Verfasser des Farhangs gesammelten Notizen zwei Ansichten gegenüber. Nach der einen hängt das Derî seinem sprachlichen Charakter nach mit dem Norden Êrâns zusammen, nach der andern ist es mit der Sprache des Südens wesentlich identisch. Die Divergenz beider erklärt sich leicht, wenn dieselben verschiedenen Zeiten angehören, und dies anzunehmen wird durch Betrachtung des geschichtlichen Verlaufes unbedingt angerathen. In früherer Zeit, zumal unter den Arsaciden, war die in ihrer wichtigsten Residenz übliche Sprache Derî, d. h. die des Hofes. Später, unter den Sâsâniden, wurde die Hofsprache persisch, vielleicht noch früher, als auch eine Umwandlung der officiellen Sprache eintrat. Nach einer im Orient erhaltenen Überlieferung soll Bahrâm Gûr (in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts) an seinem Hofe den ausschliesslichen Gebrauch der persischen Sprache anbefohlen haben; vgl. Chalîl Sûfi bei Hyde p. 421 der ersten, p. 430 der zweiten Ausg., und Mordtmann, ZDMG. VIII. S. 9.

Verhielt sich die Sache in der That so, wie es den Anschein hat, nemlich dass Derî, die Hofsprache, wenigstens unter den Arsaciden mit einer Sprache des östlichen Êrân, später unter sâsânidischen Herrschern mit der neupersischen wesentlich übereinkam, so darf das Derî kaum als eine besondere Sprache aufgeführt, sondern nur etwa als eine feinere, gleichsam gebildetere Abart oder als ein Dialect jener Sprachen angesehen werden. Von dem Pahlavî, das als die Landessprache von Medien bezeichnet wird, müssen sich der Dialect Madâins und die ihm zu Grunde liegende ost-êrânische Sprache wohl in etwas unterschieden haben; doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie nahe mit einander verwandt waren, näher

als mit der persischen Sprache des Südens. In Firdôsi's Zeit scheint der Name Pahlavî schon auf die ältere Sprache des Ostens übergegangen zu sein, in der die in seiner Quellensammlung aufgezeichneten Sagen der Vorzeit erhalten waren. Wenn Pindâr, einer der ältesten persischen Dichter, wie das Farhangi Ġahângîrî s. v. *لحن اورامن* erwähnt, „Melodie von Ôrâman zu Pahlavî-bait“ — *لحن اورامن* — *و بیت پهلوی* — rühmt, lässt sich nicht entscheiden, ob das, was er Pahlavî nennt, ebenso wie der Ort Ôrâman, von dem eine beliebte Melodie ihren Namen erhielt, nach Ost-Ërân gehört, oder nach Medien, dem der in Raj geborne Dichter entsprossen war, oder nach dem benachbarten Dailam, dessen Beherrschern er gedient haben soll. In den an Dailam grenzenden Theilen Mediens sprach man noch in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts Pahlavî, nach dem von Quatremère im Journal des Savans 1840. p. 413. angeführten Angaben des Hamd-allâh al-musta'fi aus Kazwîn. Ihm zufolge sprach man in Zangân noch „richtiges Pahlavî“ — *پهلوی راست* — in Marâgha „arabisirtes“ — *پهلوی معرب* —, wo also in die einheimische Pahlavî-Sprache schon arabische Wörter eingedrungen waren, wie im Neupersischen; in Guštâsfî, einem District am kaspischen Meere, nahe der Mündung des Kurr, war das Pahlavî mit Ġilânî gemischt, — *باجیلانی پیوسته* —, mit Elementen der Sprache des benachbarten Ġilân. Über die Lage von Guštâsfî vgl. Šâdik Ispahâni, ed. Ouseley, p. 130. Dorn, Geographica Caucasia p. 39. — Nach Sir H. Rawlinson, im Journ. of the R. Geogr. Soc. IX. p. 109. Note, würde noch jetzt in dem Dorfe Dizmâr in Âderbaigân „certainly“ Pahlavî gesprochen; doch möchte die Richtigkeit dieses Urtheils nicht leicht zu erweisen sein.

Ob etwa die Dialecte Ost-Ërâns und nicht minder das medische Pahlavî zu der alt-baktrischen Sprache in einem ähnlichen Verhältnisse gestanden haben, wie die neupersische zu der altpersischen der Achaemeniden, lässt sich nicht mehr entscheiden; dass es sich so verhielt, ist aber durchaus nicht unwahrscheinlich. Einen Fingerzeig wenigstens giebt die Beziehung, welche nach Ibn al-Muqaffa' zwischen der Sprache von Madâin und der von Baktrien (Balch) statt fand. Träfe die Voraussetzung einer Verwandtschaft des Pahlavî mit dem Alt-baktrischen zu, so könnte dasselbe — natürlich noch frei von jeder Einmischung semitischer Elemente —

sehr füglich die echte ursprüngliche Sprache der parthischen Nation gewesen sein, deren Name dann in Folge der durch diese veränderten politischen Verhältnisse Éráns auf alle die nahe verwandten nordérânischen Dialecte, mit Einschluss der in Medien üblichen, übertragen wäre. Indessen würde es, um den Namen Pahlavî für die Sprache Mediens zu erklären, durchaus genügen, denselben nicht unmittelbar auf den Namen der Nation zu beziehen, sondern auf den abgeleiteten Namen der Provinz, welche der eigentliche Hauptsitz ihrer politischen Macht geworden war.

In Folge des kräftigen und nachhaltigen Vordringens der neupersischen Sprache nach dem gesammten érânischen Norden seit der Erhebung der Sâsâniden sind die alten einheimischen Dialecte dort fast spurlos verschwunden, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, dass sich noch allerlei Überreste davon im Mâsanderânî, Gilânî, Tat und Talysch erhalten haben; man vergleiche darüber die interessanten Bemerkungen Dorn's, Caspia S. 111. f. Es wäre eine verdienstliche Arbeit, den Wortvorrath dieser nordérânischen Dialecte mit dem arischen in den älteren Parsenbüchern und demjenigen zu vergleichen, was arabische, persische und armenische Historiker, Geographen und Lexicographen an Versen und einzelnen Wortformen als Pahlavî überliefert haben. Eine Sammlung der letzteren Art fehlt noch und die Sichtung des in Aussicht stehenden Materials würde mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft sein. Denn einestheils wird in den Quellen, wenigstens in den muhammedanischen, vielfältig die Bezeichnung Pahlavî auf alles Altérânische übertragen, d. h. auf alles was nicht entschiedenen neupersisch ist, und somit zweifelhaft bleiben, ob man reines medisches Pahlavî vor sich hat, oder etwa älteres Pârsî. Anderntheils nennen ja die Parsen die Sprache ihrer Bücher Pahlavî, obgleich es kaum zweifelhaft sein kann, dass dieselbe wesentlich eine ältere Form des Neupersischen ist, dem vielleicht medisches Pahlavî beigemischt wurde, welches jetzt schwer zu unterscheiden wäre, da es an einer sichern Controle fehlt und überdies bei der natürlichen Verwandtschaft beider Sprachen manches Sprachgut beiden gemeinsam gewesen sein wird. Aus eben solcher natürlicher Verwandtschaft könnte man sogar versucht sein, die missbräuchliche Übertragung des Namens der Nachbarsprache auf die ältere Pârsiform zu erklären; doch verdient es wohl den Vorzug, die Veranlassung dazu in der Übertragung des Namens der Pahlavî-

Schrift von Medien nach Persien zu suchen. Immer wird es aber dabei bleiben, dass Pahlavî trotz aller anderweitiger, selbst fern liegender Verwendung, an sich nichts anderes bedeutet, als parthisch.

Dass die muhammedanischen Schriftsteller den Ausdruck Pahlavî häufig auf alles, was der gesammten éránischen Vorzeit angehört, anwenden, ist anerkannt und bedarf keines weiteren Beweises. Schon Firdôsî (bei T. Macan III. p. 1248. Muhl VI. p. 16. v. 148. lässt Pahlavî-Sitte oder vielleicht Religion (دين پهلوی) in der alten Zeit der Kajânier beobachtet werden, und wenn Hâfiz die Nachtigal „Pahlavî“ singen hört, ist natürlich nur an eine vorzeitliche Sprache zu denken, die sich der Dichter lieblich und ehrwürdig vorstellt, wenn er auch nichts von ihr weiss. Pahlavî ist eben die romantische Sprache, wie de Lagarde es treffend ausdrückt.

Wie im Vorhergehenden nachgewiesen worden, bezeugen angesehene arabische Schriftsteller vom 8ten christl. Jahrhd. an, dass man in Érán Medien, — das ganze oder doch den grössten Theil desselben, — Pahlav nannte und dass dieser Name, gleichbedeutend mit Parthien, in Folge der Verlegung des Schwerpunktes der parthischen Macht nach Westen hin, von dem alten Heimatlande der Parther auf Medien übergegangen war. Es liegt nahe zu fragen, was denn aus dem alten Landesnamen *Mâda*, Medien geworden sei, und ob dieser in Érán gänzlich verschollen war. Letzteres wird nicht zuzugeben sein.

Schon Th. Hyde sprach sich in der Hist. relig. vett. Persarum, p. 415. der ersten, 424. der zweiten Ausg., so aus: „Media in Arabum libris dicta الماء *al-Mâh* et lingua Medica الماء *al-Mâhî*. — — Alias in geographicis libris vocatur جبال *Gjibâl*, i. e. Montes seu montana regio.“ Er bezeichnet seine Quellen nicht näher, hätte aber statt الماء wohl richtiger ماء (ohne den Artikel) und dagegen statt جبال mit dem Artikel الجبال geschrieben, wie es sonst Brauch ist. Der Ansicht Hyde's in Betreff der Identität von Mâh und Medien stimmt de Lagarde (GGA. 1870. S. 1449.) bei und weist zugleich die Berechtigung des Lautwandels in der jüngeren Form nach. In schriftlicher Mittheilung führt derselbe Gelehrte Hyde's Angabe zunächst auf die arabische Übersetzung des Daniel in der Waltonschen Polyglotte zurück, wo c. 5, 28. das

Griechische ἐδόθη Μηδοῖς καὶ Πέρσαις übertragen wird: دشتت للماعيين و الفرس, und macht auf Avicenna I. 222, 38. aufmerksam, wo Μηδία (leg. Μηδία) bei Dioscorides, III. 85. Sprengel, ebenfalls durch بلاد ماه, d. i. das Land Mâh, wiedergegeben ist. Dieselbe Art den Namen Medien in arabischen Übersetzungen aus griechischen Quellen durch Mâh auszudrücken wiederholt sich nach einer Mittheilung E. Sachau's in einer Handschrift des Vatican's, die er für eine arabische Übersetzung des sonst nicht mehr vorhandenen Briefes des Aristoteles an Alexander περὶ βασιλείας zu halten geneigt ist.

Aber auch in andern arabischen Werken finden wir Mâh in eben diesem Sinne gebraucht. Hier ist vor allen der umsichtige Forscher *Birûnî* zu erwähnen, ein geborner Charizmier aus dem zehnten und elften Jahrhd, welcher p. 112. Sachau in einer auch anderweit höchst interessanten Stelle schreibt: „die Aschkânier (Arsaciden) herrschten im 'Irâq (dem babylonischen Tieflande) und in den و في الجبال بلاد ماه, in den Landschaften von Mâh, d. i. al-Gîbâl (das medische Hochland). In der That ist al-Gîbâl, das Gebirgsland, und dann auch der auf das Hochland übertragene Name 'Iraq al-'agâm, das persische 'Irâq, die gewöhnliche und so zu sagen officielle Benennung Mediens bei den Arabern geworden. Der Name befasste aber, wie man z. B. aus Abu-Ifidâ's Geographie ersehen kann, nicht etwa bloss das eigentliche Gebirgsland, sondern die ganze Media magna, mit Einschluss von Ispahân im Süden und ar-Raj im Nordosten. *Birûnî* bezeichnet also hier die Gesammtheit dessen, was auch Pahlav heisst, mit dem Namen Bilâd Mâh, die Landschaften von Mâh.

Balâdorî (im neunten Jahrhd) berichtet p. 308 de Goeje, im J. der Flucht 24., sechs Monate nach 'Omar's Tode, sei ein Statthalter gesetzt „über Mâh und Hamadân“. Auch hier kann nur Medien gemeint sein, dessen Hauptstadt daneben noch besonders genannt wird, ohne dass dadurch an der Sache etwas geändert würde. — Auch Jâqût I. 251, 2. bezeichnet einen District im Gîbâl als „dem Lande Mâh“ angehörig, من أرض ماه.

Hiernach kann es nicht zweifelhaft sein, dass der alte Landesname in einer jüngeren Form, die den Gesetzen des éranischen Lautwandels durchaus entspricht, in Érán noch Jahrhunderte lang nach der Invasion der Araber bekannt und im Gebrauche war,

zwar nicht als officieller Name, aber als geographischer im Munde des Volks. Wann derselbe aus dem officiellen Gebrauche verdrängt worden sei, lässt sich nicht näher bestimmen; doch scheint es natürlich, die Veränderung der parthischen Zeit zuzuschreiben und die Geltung des Namens Pahlav bis in die der arabischen Herrschaft ausgedehnt zu denken.

Wenn der Landesname Parthava, wie es den Anschein hat, auch als Name einer einzelnen Stadt verwendet werden konnte, die als Mittelpunkt eines ursprünglich parthischen Verwaltungsbezirks zu betrachten war, so dürfte man vielleicht auch versuchen, den Namen einer Stadt Mâh in Fârs mit dem Namen Mâda in ähnliche Verbindung zu bringen. Einer solchen gedenkt Zamachscharî nach Jâqût IV. 405, 19. f. Es fehlt indessen jede weitere Kunde von diesem Orte, sowie an jeder Andeutung etwaniger alter medischer Ansiedelungen oder Standquartiere in der Persis, so dass man über eine blosse Vermuthung nicht hinauskommen würde, und überdies ist es leicht möglich, dass der Angabe Zamachscharî's ein Irrthum zu Grunde liegt. Er mochte von einem ماء فارس, Mâh Fârs, gelesen oder gehört haben und glauben, es sei von einer Stadt Mâh in Fârs die Rede sein. Aber grade vor einer Deutung dieser Art wird von al Bakrî (bei Wüstenfeld II. p. 504.) gewarnt und gesagt, al-Mâh bedeute in der persischen Sprache die قصبه Qaçaba eines beliebigen Landes, und unter den Beispielen Mâh Fârs aufgeführt. Dann heisst es weiter: dies werde gesagt, „damit man nicht meine, Mâh sei an sich ein Ortsname innerhalb des Gebietes, dessen Name damit verbunden wird.“ Ohne Zweifel war der Schriftsteller, dem die Worte angehören — Abû 'Omar al-Zâhid — wohl unterrichtet und Zamachscharî höchst wahrscheinlich im Irrthum. Auch sonst ist ein Ort, der schlechthin den Eigennamen Mâh geführt hätte, in Êrân nicht bekannt.

Wie in der angeführten Stelle bei al-Bakrî wird auch von andern arabischen Schriftstellern Mâh als ein persisches Wort anerkannt; Tabarî in der persischen Übersetzung des Bal'amî, bei Zotenberg IV. 480, nennt es ein Pahlavî-Wort, wofür die Sprengersche Handschrift desselben Werkes, cod. 44. in Berlin, vielleicht richtiger sagt: Pârsî und Pahlavî (-Wort). Abgesehen von dem Landesnamen Mediens wird das Wort durchweg als Appellativum gebraucht und ist als solches geeignet, im Arabischen den Artikel anzunehmen und den Plural ماءوات zu bilden. Dasselbe

wird allgemein als Aequivalent des arabischen *قصبية* aufgefasst und hatte ohne Zweifel eine dem entsprechende Bedeutung bei den Persern, als die Araber es von diesen übernahmen. Nach der von Zamachscharî entlehnten Stelle bei Jâqût IV. 405, 20 soll der Gebrauch des Fremdwortes von Baçra ausgegangen sein, dessen Truppen an der Eroberung des éránischen Hochlandes unter 'Omar's Chalifat einen hervorragenden Antheil nahmen. Die Bedeutung von Qaçaba giebt Jâqût IV. 104, 23 richtig, obgleich nicht ganz erschöpfend an, nur bedarf der gedruckte Text bei Wüstenfeld einer durchaus unentbehrlichen Verbesserung. Es muss gelesen werden: *وقصبية القرية القصر وسطها*, und die ganze Stelle heisst: „die Qaçaba der Stadt ist die Burg in ihrer Mitte und die Qaçaba der Provinz ist ihre Hauptstadt“; wofern man den Ausdruck Provinz als angemessene Übertragung des Wortes *كورة* gelten lassen will, welches jedenfalls einen Bezirk von erheblichem Umfange bezeichnet. Und mit Rücksicht hierauf erweitert auch Abu-lfath Naçr al-Iskandarî, über welchen Wüstenfeld, Einleitung zu Jâqût V. S. 32. ff. zu vergleichen ist, bei Jâqût III. 165, 19 die Bedeutung von Qaçaba ganz zutreffend, indem er sagt: „Qaçaba heisst gemeinhin die angesehenste Stadt in der Provinz (*كورة*) oder dem (kleineren) District (*ناحية*)“. Denn unstreitig sind auch die befestigten Hauptorte kleinerer Bezirke häufig als Qaçaba = Mâh bezeichnet worden. So sagt Jâqût IV. 406, 22. f. (wozu aber die Anmerkung V. 414. zu vergl.,) bei Erwähnung von Mâh Bistâm, er vermuthet, dass damit (die Stadt) Bistâm gemeint sei, welche die *حومة* der Provinz (*كورة*) Qûmis sei, d. h. allem Anscheine nach s. v. a. die volkreichste Stadt; der Ausdruck wechselt jedoch, wie aus der Vergleichung verschiedener Stellen bei Içtachrî und Jâqût hervorgeht, auch mit Qaçaba oder Madîna. Bistâm eignete sich zur Schutzwehr gegen Osten seiner Lage nach vorzüglich. Auch lag noch im zehnten Jahrhd. ihr gegenüber, nach Abu Dulaf bei Jâqût I. 623, 17. f., auf einem Hügel eine überaus grosse Burg mit grossen Gebäuden darin. Die Erbauung der Burg schrieb man dem Sâsâniden Schâhpûr *Δû-l'aktâf* zu. — Ebenso mag es sich mit Mâh Sindân verhalten haben, das von Weil, Gesch. d. Chalifen I. S. 443. Anm. 2, erwähnt wird und in der Gegend von Hulvân gelegen haben muss. Dasselbe wird als befestigter Platz an einem wichtigen Punkte eine gewisse Bedeutung gehabt haben.

In diesen Beispielen, wie überhaupt in allen Fällen, wo das Wort Mâh nicht durch Anfügung des Namens eines grösseren Territoriums als dessen Hauptstadt bezeichnet wird, wie in dem oben angeführten Mâh Fârs, sondern mit dem Eigennamen einer Ortschaft verbunden wird, wächst es mit diesem zu einem Ganzen zusammen und verträgt dann im Arabischen den Artikel nicht. Das Verhältniss ist eben der Art, wie im Deutschen in Benennungen wie Burg-Steinfurt u. dgl. mehr. Das wesentlich zur Bezeichnung des militairischen Charakters einer Örtlichkeit dienende Wort kann aber auch einestheils weggelassen, andertheils, wenn auf einen ohnehin hinreichend erkennbaren Platz angewendet, ohne Beifügung des örtlichen Eigennamens allein gesetzt und dann mit dem Artikel verbunden werden. Der Ortsname, in welchem die Verbindung mit Mâh am häufigsten beibehalten zu sein scheint, ist Nihâvand oder Mâh Nihâvand, (nach Anderen Nahâvand oder Nu-hâvand,) von welchem demnächst weiter zu handeln ist. Vorab muss hier einer Erweiterung des Sinnes von Mâh gedacht werden, worin die ursprüngliche Bedeutung der festen Burg, Citadelle, oder mit einer solchen versehenen und dadurch geschützten Stadt zurücktritt und sich mehr die des Sitzes der Regierungsbehörden, der Hauptstadt, geltend macht.

Das Wort ist nemlich von Puncten dieser Art unzweifelhaft auf den ganzen, dazu gehörenden, grösseren oder kleineren District übertragen, wie es auch die einheimischen Schriftsteller sehr wohl wissen und bestimmt aussprechen. So erklärt schon Tabarî (nach Zotenberg III. 480) Mâh durch „province ou royaume“. Wie die persischen (oder arabischen) Ausdrücke lauten, wird von dem französischen Übersetzer nicht angeführt. Die Berliner Handschrift (cod. 44. Sprenger) giebt dafür: **مملكة وبادشاهی** „Königreich und Kaiserreich“ (Reich des Grosskönigs). Letztere Bedeutung zeigt sich sonst nirgend, erklärt sich aber vielleicht daraus, dass das Hauptland des éranischen Reiches grade Medien = Mâh war. Für die Erklärung durch „Provinz oder Königreich“ fehlt es jedenfalls nicht an anderweitigen bestätigenden Zeugnissen. So stimmt damit überein, dass Hamza von Ispahân, bei Jâqût IV. 407, 3, **ماه هرزم** Mâh Hrûm, im Anschluss an die armenische Schreibart für Rûm, d. i. Rom, durch die Provinz (كورة) al Gâzîra erklärt, welche einst im Besitze der Römer gewesen war; dass derselbe ebenda Z. 1. und 394, 15. f. **ماه ساکان** Mâh Sakân, wofür auch

ماسكان Mâsakân geschrieben wird, als = Sigistân, Land der Saken, auffasst, auf welches die bei Tabarî vorgefundene Benennung als Königreich passt; denn Sigistân ist eins der grossen Territorien, deren Beherscher vormals den Königstitel führten, der noch in späteren Zeiten selbst den Häuptern geringerer Landstriche nicht versagt wurde, die einer gewissen Unabhängigkeit genossen. So wird von Içtachrî (de Goeje 206, I. Mordtmann S. 97) dem Gebirgslande der Qadûsier die Eigenschaft einer مملكة, eines Königlandes, zugeschrieben. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn auch die persischen Original-Lexica, wie z. B. das Farh. Gâhângîrî, Mâh durch شهر (= مدينة) und مملكة erklären.

Übrigens verdient es hier bemerkt zu werden, dass Mâsakân nicht bloss als Territorialname gedeutet wird, sondern bei Abû 'lfidâ auch als Name einer Stadt vorkommt, die er zum Territorium Kirmân rechnet. Sicher beruht dies aber nur auf einer Veränderung des Besitzstandes in jener Gegend. Der Name zeigt deutlich, dass dieser Platz einst die Hauptstadt des Landes der Saken war, und Jâqût IV. 394, 12 sagt auch in der That: „ich meine, dass Mâsakân einer der Districte von Sigistân ist“. Man darf wohl vermuthen, dass diese Stadt eben die ist, von der Içtachri, bei de Goeje 242, 8. ff., bei Mordtmann S. 110, berichtet: „Man sagt, dass die alte Stadt“ — nemlich Hauptstadt von Sigistân — „zur Zeit der ersten Perser zwischen Kirmân und Sigistan lag, Râsik gegenüber, drei Stationen links auf dem Wege von Sigistân nach Kirmân. Ihre Gebäude und einige ihrer Häuser stehen noch bis auf den heutigen Tag. Der Name dieser Stadt war Râm Schahristân. Man sagt, dass der Fluss von Sigistân bei dieser Stadt vorbeifloss und dass Dämme das Wasser aus dem Hindmand abhielten; das Wasser aber brach durch und verwüstete die Umgegend, worauf die Einwohner abzogen (und Zarang' erbauten, d. i. die spätere Hauptstadt)“. Fast wörtlich dasselbe liest man bei Ibn Hauqal, S. 300, 11. ff. bei de Goeje; nur nennt dieser als Eigennamen der alten Stadt, der dann, durch den Namen Mâsakân verdrängt, mehr und mehr in Vergessenheit gerieth, Abraschahrijâr.

Hamza, bei Jâqût IV. 406, 23 und 612, 16. ff., — wo aber Z. 17 ماء کرمان zu lesen ist, statt ماء کرمان, — betrachtet auch den Namen des ausgedehnten, an Kirmân angrenzenden Gebietes

Mukrân als eine zusammengezogene Form für Mâh Karân und deutet sie nach dem persischen Karân = Kanâr, Ufer, als die Uferlandschaft am indischen Meere. Für die Richtigkeit dieser Ansicht spricht wenigstens der Lautwandel nicht und es muss dahin gestellt bleiben, ob sie den Vorzug vor der Ableitung des Namens von den Maka der Inschrift von Behistân, den Macae der Alten, verdient, die auch nicht unbedenklich erscheint.

Dagegen ist es nicht zu bezweifeln, dass die Benennung eines Mâh nach dem Hauptorte auf dessen Gebiet, wie bei grösseren Territorien, so auch bei kleineren Districten stattgefunden hat. Ein Beispiel bietet Mâh Bahrâdân, welches Jâqût IV. 406, 6 für den District der beiden Râdân, des oberen und niederen, hält, welche II. 729, 22. f., als zwei Districte (hier كورتان genannt,) im Savâd von Bagdâd aufgeführt werden. — Eine andere Landschaft (كورة), unterhalb Hulvân im Ġibâl gelegen, wird von Hamza bei Jâqût IV. 406, 19. f. Mâh Schahrijârân genannt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass derselbe diesen Namen einer Burg in seiner Mitte verdankte, die den Namen „die kaiserliche (oder königliche) Burg“ führte. Und Ähnliches möchte gelten von der ansehnlichen Landschaft (كورة) Mâh Sabadân oder Mâsabadân, die Abû 'lfidâ zum Ġibâl rechnet. Es ist die schon den Alten bekannte *μασσαβατική*, welche Strabo als einen Theil der Elymais betrachtet, Ptolemaeus der Persis zuteilt. Nach Abû 'lfidâ führt die Landschaft auch den Namen Sîravân, die Hauptstadt aber nennt er nur Mâh Sabadân. Dieser Name liesse sich wohl als die Heeresburg oder das befestigte Heereslager erklären, mit Beziehung auf das altpersische *çpâda*; vgl. Justi, Beiträge zur alten Geogr. Persiens II. 11. Dabei würde nur auffallen, dass der zweite Theil des Namens die alterthümliche Form (mit dem Dental, der neueren Form سپاه gegenüber,) bewahrt hätte, während der erste die ganz moderne Form Mâh schon in sehr früher Zeit aufwies.

Zu den Ortschaften im Ġibâl, deren Name auf kleinere, von ihnen abhängende Districte übergegangen ist, gehören auch das bereits erwähnte Nihâvand und Dînavar (oder ed-Dainavar). Diese Districte erhielten aber bei den Arabern, nicht lange Zeit nach der Eroberung, unter dem Chalifate Mu'âvija's eine andre Benennung. Mâh Nihâvand wird Mâh al-Baçra, und Mâh Dînavar wird Mâh al-Kûfa benannt; beide werden zusammengefasst in der Dual-

form al-Mâhâni, die beiden Mâh's. Die Veranlassung zu diesem Namenswechsel wird von den arabischen Geschichtschreibern ausführlich erzählt. In den Einzelheiten stimmen sie unter einander nicht ganz überein, wohl aber in der Hauptsache; darin nemlich, dass den Truppen von Baçra und Kûfa, welche durch die Schlacht bei Nihâvand das Gibâl erobert hatten, durch eine Dislocirung geräumigere Quartiere und ausreichende Verpflegung geschafft werden mussten, bei welcher die Truppen von Baçra in Mâh Nihâvand verblieben, die von Kûfa nach Dînavar verlegt wurden. Das Gebiet beider Districte wurde bald erheblich erweitert; wie denn nach Jâqût IV. 405, 15 mit Nihâvand sogar Hamadân und Qumm vereinigt wurden. Dass die Bezeichnung beider Districte als Mâh's auf dem von den Arabern schon vorgefundenen Gebrauche des Wortes beruht, darf wohl als das einzig Natürliche und Richtige angesehen werden, obgleich die arabischen Schriftsteller dem Worte auch in diesem Falle die Bedeutung von Qaçaba zuschreiben und Nihâvand und Dînavar sammt den Gebieten des Hochlandes, deren Mittelpunkte sie wenigstens anfänglich waren, als die schützenden Citadellen von Baçra und Kûfa, d. h. des Unterlandes 'Irâq, betrachteten. So al-Bakrî II. 504, Zamachscharî bei Jâqût IV. 405, 20. f. und Jâqût selbst ebenda Z. 14. Deshalb nennt auch Muhammed b. Habîb bei al-Bakrî a. a. O. die beiden Mâh's **إفدا**, **العراق**, die beiden Bollwerke 'Irâq's, mit gleichem Rechte, wie Andre den Tigris und Euphrat so benennen; denn wie diese Ströme 'Irâq im Westen schützen, so jene Gebiete im Osten, wo sie die wichtigen und schwierigen Gebirgspässe enthalten. — Welchem der beiden Mâh's ausser dem angeführten Namen bei den Arabern auch noch der Name Mâh Dînâr beigelegt wurde, steht nicht fest. Nach Jâqût IV. 406, 7 ist es Nihâvand; nach Hamza, ebenda Z. 17. f., dagegen der District (كورة) Dînavar. Letztere Erklärung möchte den Vorzug verdienen und der leichten Umwandlung des Lautes nur eine scherzhafte Anspielung auf das behagliche Leben zum Grunde liegen, welches sich den an magere Kost gewöhnten Arabern in dem damals noch reichen Êrân eröffnete. Nach einer schriftlichen Mittheilung Hrn. de Goeje's erklärt übrigens der (von Jâqût viel benutzte) Muhammed b. Ahmad al-Azharî Mâh Dînâr für den Namen einer alten Burg (حصن) zwischen Chaibar und Medîna, wo indessen die Bezeichnung als Mâh auffallend erscheinen muss.

In vorstehender Auseinandersetzung sind die Anwendung der Form als Eigennamen für das alte Medien und der Gebrauch derselben als Appellativum in dem Sinne von Burg, Citadelle, Feste, von Hauptort eines Districts und endlich von dem zugehörigen Districte selbst ganz auseinander gehalten. Es ist auch nicht versucht worden, die Bezeichnung der zuletzt erwähnten beiden Districte als Mâh's, ob sie gleich einen grossen Theil Mediens einnahmen, auf fortgesetzten Gebrauch des alten Landesnamens zurückzuführen, so nahe dies auf den ersten Blick zu liegen scheinen könnte; vergl. de Lagarde, Gött. gel. Anz. 1870. S. 1449. Angesichts des Entwicklungsganges des appellativischen Gebrauchs des Wortes Mâh wird sich eine solche Combination nicht empfehlen.

Hängt aber nicht dessen ungeachtet die Appellativ-Bedeutung mit dem alten Landesnamen irgendwie zusammen? Eine gewichtige Thatsache spricht dafür: der auffallende und vollständige Parallelismus zwischen den Bedeutungen, die der Name der parthischen Nation nach und nach angenommen hat, und denen, die soeben bei dem Worte Mâh nachgewiesen sind. Ohne Zweifel haben einst die Meder, als sie im Besitz des Principats in Érán waren, ebensogut fester Stützpunkte ihrer Macht bedurft, wie nachmals die Parther, sowohl zur Ausübung ihres Einflusses innerhalb des Reichs, als besonders zur Sicherung desselben gegen Angriffe von aussen, in den östlichen, wie in den westlichen Grenzgebieten. Dass ihre Burgen und Festen gradezu mit dem Volks- und Landesnamen bezeichnet wurden und die Benennung dann von ihnen auf die umliegenden, von ihnen abhängigen und durch sie geschützten Landschaften überging, ist nicht unnatürlicher, als dass es grade so mit den parthischen Gründungen erging. Auch dass die alte Benennung sich nach dem Untergange der medischen Oberherrschaft erhielt und bis in ferne Zeit im Gebrauch blieb, ja auf Örtlichkeiten übertragen wurde, die erst viel später eine ähnliche Stellung einnahmen, wie den Burgen der Meder einst zukam, findet sein Gegenstück in der gleichen Erscheinung bei den Pahlavs und darf um so weniger auffallen, da wahrscheinlich die Meder die ersten waren, welche in Érán mit staatlichen Schöpfungen dieser Art voringen.

Man könnte ein Bedenken darin finden, dass sich von einer ähnlichen Verwendung des Namens der Perser keine Spur zeigt, die doch nach den Medern in Érán herrschten. Dies möchte sich

jedoch daraus erklären, dass die persische Herrschaft überhaupt weit mehr wie eine blosse Fortsetzung der medischen erscheint, als dies mit der parthischen den ihr unmittelbar voraufgehenden Zuständen gegenüber der Fall war. Die Perser schufen nicht in demselben Sinne Neues, wie die Parther, wie denn ja auch die Griechen noch lange fortfuhren, Persisches als Medisch zu bezeichnen.

Sonach könnte es wohl zulässig erscheinen, den Ausdruck Mâh, Burg, Hauptstadt, Laudbezirk, unmittelbar von dem alten Namen der Meder abzuleiten. Allein es zeigt sich noch die Möglichkeit einer andern Combination, die in hohem Grade Aufmerksamkeit verdient. Diese bietet der Gebrauch des Wortes *mat*, *matu*, im Assyrischen, מַרָּא, Plur. מַרְוּרָּא, im Aramaeischen des Talmud, *móthó* im Syrischen, welches gleichfalls, wie Mâh (und Pahlav), den Sinn von Stadt (mit ihrem Bezirk) und von Land, hat. Obgleich wir das Wort in seinen, bloss dialectisch verschiedenen Formen über einen grossen Theil des semitischen Sprachgebietes verbreitet finden, ist es doch allem Anscheine nach ebensowenig semitischen Ursprungs, als éránischen; auch wäre die Entlehnung einer Begriffsbezeichnung, wie diese, von der einen Seite, wie von der andern, wenig wahrscheinlich. Nichts destoweniger liesse sich eine erträgliche Vermittelung des Zusammenhangs zwischen *mat* und Mâh in der Annahme finden, dass beiden Formen ein ursprünglich anarisches (gewöhnlich sog. tûránisches) Wort zum Grunde liege, aus einer Zeit stammend, wo Semiten und Arier noch durch weite, von Anariern bewohnte Gebiete von einander getrennt waren. Auf dem Hochlande, wie im mesopotamischen Tieflande wohnend, hätten dann diese Anarier mit andern Elementen ihrer Sprache auch jenen Ausdruck für Stadt und Land ihren Nachfolgern im Besitze der Länder hinterlassen; im Assyrischen hätte derselbe einen ursprünglichen Dental bewahrt, der später im Éránischen in den blossen Hauchlaut übergegangen wäre. Sollte mit einer solchen Hypothese nicht zugleich dasjenige in Nichts zerfallen, was soeben hinsichtlich eines Zusammenhanges zwischen der Appellativbedeutung von Mâh und dem Namen der Meder angedeutet wurde, so müsste freilich noch Eins hinzukommen: die Ermittlung eines Zusammenhangs zwischen der alten anarischen Form *mat* und dem Namen der Meder. Ein solcher ist auch bereits angenommen worden, z. B. von Justi, Beitr. zur alten Geogr. Persiens, I. 25,

und neuerdings von Oppert, ZDMG. XXX. S. 2 f. und Fr. Delitzsch in den Beigaben zu Smith's chald. Genesis S. 290. Nach Oppert's Angabe findet sich schon in der sumerischen (sonst auch akkadisch genannten, altbabylonischen) Sprache, die weder semitisch, noch arisch ist, das Wort *mada* in der Bedeutung von Land, welches seiner Ansicht nach als Name speciell auf Medien, und somit auf das Volk der Meder, überging, als ein anarisches Volk daselbst den Ariern „seine Dynastie auferlegte“. Ob die Combination Oppert's sich vollständig begründen lässt, muss hier dahin gestellt bleiben. Zwar kann es auffallen, dass die älteste bekannte Form des in Rede stehenden Wortes, *mada*, den weichen Dental zeigt, wo sich später im Assyrischen und Aramaeischen der harte (𐎠) findet. Doch lässt sich ein daraus etwa hervorgehendes Bedenken vielleicht beseitigen und die Ansicht Oppert's behält einstweilen ein Gewicht von grosser Bedeutung.

Mazdorân und Mâzanderân.

Ptolemaeus bezeichnet VI, 5, 1. als Grenze der Parthia gegen Areia das *Μασδωρανον ὄρος*. Der Name scheint später nicht wieder erwähnt zu sein bis zum 15ten Jahrhundert, wo derselbe in dem Werke *مسالك الممالك* des Abu'hasan Qâ'id (صاعد) b. 'Alî al-Gurgânî vorkommt, aus welchem Herr Dorn in dem Bulletin de l'Acad. de St. Pétersb. Tom. XIX. p. 210 ff. (Mélanges Asiat. Tom. VII. S. 36. ff.) nach einer Petersburger Handschrift Auszüge gegeben hat. Es heisst daselbst p. 214. (S. 42.): „Die Hügelkette von Masduran (عقبه مزدوران). Der Anfang dieser Mark ist Turan; es ist ein grosser und langer Berg; von Ghur aus zieht er sich nördlich von Herat und Fuschensch und Dscham, sowie südlich von Serachs, Bawerd, Nesa und Bachers (?). Hierauf geht er nördlich von Kumis, d. h. Bostam und Dameghan vorbei, wo

man ihn Kuh-Karen nennt, dann nach Rustemdar, und zieht sich dann in der Nähe von Tabaristan bis zum Meere hin.“

Wenn hier كردستان durch „Hügelkette“ wiedergegeben ist, so scheint der Ausdruck nicht glücklich gewählt zu sein. Treffender möchte es etwa „Steilabfall“ heissen; auch würde wohl, wie das Folgende zeigt, der grosse und lange „Berg“ besser ein Gebirg genannt werden, und wahrscheinlich wird diesem, — nicht bloss seiner كردستان , — der Name Mazdurân oder Mazdorân zukommen, welcher dann auf die ganze umliegende éranische Grenzmark übergang.

An den Namen knüpft Dorn bereits die Frage an: „ob mit Μασδορανόσ zu vergleichen?“ Diese Frage wird unbedingt zu bejahen, die Identität der an derselben Stelle haftenden Namen anzuerkennen und die Schreibung mit z (;) als die echte éranische des von Ptolemaeus überlieferten Namens anzusehen sein.

Wiederum fehlt es seit der Zeit des gedachten arabischen Geographen an Erwähnung des alten Namens, wie es scheint, bis zum J. 1832, wo Alexander Burnes im September von Buchâra nach Meschhed reiste, drei Meilen von Serachs den kleinen Fluss Teg'end passierte, dann nach 7 bis 8 Meilen in Defileen und Berge hinein kam und schliesslich durch eine tiefe Schlucht nach Musderan oder Darbend, dem Grenzposten von Persien, 45 Meilen von Serachs, gelangte. Nach Zurücklegung des Passes von Darbend lagerte er auf den Feldern jenseit des Forts Musderan, das auf einem isolirt vorspringenden Tafellande neben dem Passe liegt. Der Ort war einst bevölkert, die Einwohner aber vor einigen Jahren durch den Chân von Urgeng' fortgeschleppt und die Festungswerke geschleift. „Wäre das Fort hergestellt“, fügt Burnes hinzu, „so könnte es die Strasse nach Persien schützen.“

Ein anderer Reisender, J. Baillie Fraser, der im J. 1834 das nördliche Chorâsân besuchte, zog dort möglichst genaue Kunde über die Pässe ein, welche über das Grenzgebirge zwischen Turkmanen und den nördlichen Bezirken Persiens vom Atrak nach dem oberen Chorâsân führen. Vom östlichen Ende dieser Gegend beginnend, zählt er neun Hauptpässe auf, darunter an zweiter und dritter Stelle Ak-derbend und Muzderân, beide auf dem Wege von Meschhed nach Serachs, vielleicht aber mit Burnes als identisch zu betrachten. Von Meschhed her ist der Ausgang zu den Pässen verhältnissmässig „equable“, der Abfall gegen Serachs an der Nord-

ost-Seite „more precipitous“. S. Journ. of the R. Geogr. Soc. of London vol. VIII. p. 311. — Dieser Steilabfall nach NO. wird die $\kappa\lambda\beta\epsilon$ des Çâid sein, das gesammte Gebirg das von Ptolemaeus genannte. Die Stelle des ruinierten Ortes Musderân ist auch auf den Kiepertschen Karten niedergelegt.

Ausser dem Masdoran-Gebirg nennt Ptolemaeus auch VI, 17, 3 die Völkerschaft Μασδωρανοί (al. Μαζωρανοί), welche zu Areia gerechnet wird und inne hat was an Parthia und die Karmanische Wüste stösst. Der Name wird von dem des Gebirges und der dazu gehörenden Mark entlehnt sein; aber die Wohnsitze der Masdoraner reichten, wenn Ptolemaeus gut unterrichtet war, weit nach Süden hin. Indessen bleibt völlig unklar, wo sie die genannte Wüste berührt haben können.

Den alten Namen Mazdorân zu erklären soll hier ein Versuch gemacht werden, der vielleicht auf Billigung Anspruch hat. Die Endung *-ân*, ein bekanntes érânisches Bildungs-Suffix, tritt hier an das Wort *mazdôr* an, das sich leicht als Name der obersten Gottheit in der zoroastrischen Lehre erkennen lässt, und zwar als eine aus *mazdâ ahura* zusammengezogene Form. Im Avesta selbst wechselt diese vollere Form nicht selten mit der uns geläufigeren *ahura mazdâ*. Die Entstehung des *o* aus *â* + *ahu* dürfte keinen Sprachforscher befremden. Auch dass der Name eines imponierenden Gebirges oder Berges an den einer hochangesehenen Gottheit angeknüpft wird, dürfte nicht auffallen. Lässt sich doch noch ein anderer Punct in Érân nachweisen, wo der Name des Ormuzd in seiner üblicheren Gestalt auf gleiche Weise verwendet worden ist, nemlich τὰ Ἄρμουζα, Καρμανίας ἀκρωτήριον des Eratosthenes bei Strabo p. 765, das Ἄρμουζον ἄκρον des Ptolemaeus, Harmozōn promuntorium des Ammian, am persischen Meerbusen in unmittelbarer Nähe der noch heute Hormus oder Ormus genannten berühmten Insel; dasselbe Vorgebirge, auf welchem nach Plinius dem Alexander (von seinem Heere) Altäre errichtet waren, neben dem „portus Macedonum“. Dieser Hafen ist ohne Zweifel die mit dem Cap gleichnamige Stadt, die Ἄρμουζα πόλις des Ptolemaeus, deren Bevölkerung nach Vincent's und Andrer Untersuchungen, im Mittelalter zur Auswanderung nach der Insel gezwungen, auf diese den Namen der alten Heimat übertrug. Die benachbarte Landschaft hiess Ἀρμόζεια nach Nearch bei Arrian, Ind. XXXIII, 2., Armysia regio bei Plinius VI, 107 Detl.; die dortige Bevölkerung Harmo-

zaei, ebenda 110. Es dürfte nicht zweifelhaft sein, dass die Sylbe *Har* in diesen Namen als eine Verstümmelung von *Ahura* zu betrachten ist und der jetzt üblichen in der Form *Hor-muzd* entspricht.

Es wurde bereits erwähnt, dass Herr Dorn durch den Namen des Passes *Masduran* sofort an das von Ptolemaeus genannte Gebirg erinnert wurde; derselbe Gelehrte hat aber noch anderweitige Veranlassung gehabt, auf den alten Namen zurückzukommen. In seinem reichhaltigen Werke *Caspia* bemerkt er S. 106: „die in masaderanischen Gedichten vorkommenden Formen *مازدرون* *masdärün* (*Masaderan*) und *مازدرونیون* *masdärüni-un* klingen merkwürdig an *Masdoranus* und *Masdorani* an“. Gewiss ist diese lautliche Übereinstimmung sehr merkwürdig und schwerlich eine bloss zufällige; wird es aber möglich sein, sich von dem Grunde derselben Rechenschaft zu geben und insbesondere das Verhältniss des Namens *Mazdoran*, *Masdärün*, zu dem bekannteren *Mâzanderân* festzustellen?

Der Name *Mâzanderân*, mit welchem man jetzt vorzugsweise das Tiefland zwischen dem caspischen Meere und dem Hochgebirge *Alburz* bezeichnet, kommt in den älteren Quellen für die Geschichte und Geographie *Êrâns* nicht vor, wahrscheinlich nicht vor dem neunten Jahrhundert. Auch der fleissige Sammler *Jâqût* hatte ihn in Schriften nicht gefunden; er kannte ihn nur aus dem Munde des einheimischen Volks, III. 502, 10. f. IV. 392, 21. f., und hielt ihn für einen neueren Namen, von dem er nicht wusste, wann er aufgekommen sei; soviel aber sei unzweifelhaft, dass *Mâzanderân* mit dem (bekanntlich grösstentheils gebirgigen) *Tabaristân* identisch sei. Ist Letzteres richtig, — und man darf es dem *Jâqût*, der selbst in *Tabaristân* gewesen war, schon glauben, — so war *Mâzanderân* zu seiner Zeit Name einer ausgedehnten und mächtigen Gebirgsgegend, wie *Masdorân* es schon im hohen Alterthum war; vgl. darüber Dorn, *Caspia* S. 10. Anm. 2. Sollten nun etwa das östliche (nordöstliche) Grenzgebirge *Êrâns* und das Gebirge *Mâzanderân*'s, die ohnehin im Grunde nur eine grosse zusammenhängende Kette bilden, ursprünglich denselben Namen geführt haben, entweder *Mâzanderân* oder *Mazdorân*? Dann müsste man wohl annehmen, *Mâzanderân* sei, obgleich so viel später bekannt geworden, doch der ursprüngliche Name gewesen, da sich die vollere Form weniger leicht aus der kürzeren entwickeln, als

umgekehrt diese aus jener hervorgehen konnte. Man kann sich versucht fühlen, die Sache auf folgende Weise zu erklären.

Das ganze grosse Gebirg, dessen östlichen Endpunct der Gurgänier Çâid bezeichnet, und das im Westen sich anschliessende hohe Gebirg Alburz führten einst, vor Zoroasters Zeit, einen gemeinschaftlichen Namen, der von dem des „grossen Indra“ — Mahéndra im Sanskrit — abgeleitet war. Der indische Name des Gottes würde in éranischer Sprache Mazindra lauten und so findet man auch in den älteren Schriften der Parsen, wie im Bundehisch, den Namen *Mâginderân* mit *i* geschrieben. Die Verlängerung des Vocals der ersten Sylbe erklärt sich wohl aus älteren Gesetzen der Wortbildung in den indo-europäischen Sprachen, und wenn das *z* in der Pahlavî-Schrift durch das Zeichen für *j* wiedergegeben wird, so ist das eine dort häufig wiederkehrende Erscheinung. Nun aber tritt Zoroaster auf, dessen Lehre einen schroffen Gegensatz zu der älteren der indischen Arier bildet: die Götter der letzteren werden in der seinigen zu bösen Geistern, zu Déw's. Seine Lehre geht vom fernen Osten aus, von einer Gegend, wo es zehn Monate Winter ist und nur zwei Monate Sommer, nach dem Vendidâd, und welche sicherlich nicht in den reizenden Landschaften am Südfusse des Kaukasus gesucht werden darf. Bei ihrem Vordringen nach Westen hin stossen Zoroasters Anhänger frühzeitig auf die östlichen Theile der grossen, nach Indra benannten Bergkette. Sein Name darf fortan nicht mehr in dem davon entlehnten Gebirgsnamen geehrt werden. Er ist ein Déw geworden, und einer der mächtigsten dieser Classe von bösen Geistern. Im Vendidâd, Farg. 10, 17., steht er an der Spitze einer ganzen Reihe derselben. An seine Stelle tritt als Eponymos Ormuzd und der Name Mazindrân wird vertauscht mit Mazdór-ân. Aber weiter nach Westen wird dem Fortschritte der Anhänger Zoroasters vorläufig Halt geboten, und das Gebirg im Süden des caspischen Meeres bleibt ihnen auf längere Zeit verschlossen. Hier vorzugsweise hausen, wie die Sagengeschichte im Schâhnâme lehrt, die vormaligen Gottheiten, die Déw's; hier kann auch Indra noch lange seinen Platz behaupten, und als schliesslich auch hier Zoroasters Lehre Eingang erzwingt, lebt doch der alte, von Indra entlehnte Name in der Stille fort, bis ihn muhammedanische Schriftsteller wieder ans Licht ziehen. Mittlerweile war jedoch auch der neuere Name des

„Ormuzd-Gebirges“ weiter nach Westen vorgerückt, und allmählich wurde dieser neben dem alten, nicht mehr verstandenen, grade im Munde des Volks beliebt und fand so, wie uns Dorn lehrt, Eingang in die Gedichte mázanderânischer Mundart.

Dieser Versuch die Verhältnisse jener Namen zu erklären könnte vielleicht ansprechend erscheinen, wenn nicht ein schweres Bedenken dagegen erwüchse, und zwar gleichfalls aus dem Avesta und den sich an ihn anschliessenden Schriften der Parsen. Im Avesta werden wiederholt „mâzanische Déw's“, mázainya daêva, erwähnt und die Parsen erklären den Ausdruck durchweg durch „mázanderânische Déw's“. Ist nun auch diese Erklärung nicht ohne Weiteres als richtig zu erklären, wie sie denn namentlich von Spiegel bezweifelt wird, so möchten doch die gewichtigsten Gründe für dieselben sprechen. Die adjectivische Form mázainya führt auf ein Namen mázana zurück, welches darnach der Name Mázanderân's gewesen sein müsste. Aber was besagt mázana? Mit maz, gross, könnte das Wort allerdings zusammenhängen, wie auch Spiegel vermuthete, Avesta Übers. I. S. 165. Anm. 3, aber wie daraus die neuere, erheblich vermehrte Form entstanden sein könnte, ist ganz unklar, und mit Indra's Namen hat mázana natürlich nichts zu thun.

Eine Lösung der Frage nach dem Verhältnisse der Namen Mázana und Mázanderân zu dem Namen Masdoran (und Masdârun) würde auch dann nicht erreicht werden, wenn man unter Verwerfung der oben vorgeschlagenen Erklärung des letzteren einer anderen den Vorzug geben sollte, die allerdings auch denkbar wäre, aber auf einer besser gesicherten Grundlage nicht beruht. Sie darf jedoch hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Herr Melgounof hat in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Ges., Band XXII. S. 195. ff., schätzbare Mittheilungen über die Dialecte von Mâsanderân und Ghilân nach der einheimischen Aussprache gemacht, worunter sich eine Liste mâsanderânischer Landesproducte befindet. In dieser wird aufgeführt: „mozoudor, mouzidor, مازودار chène“. Dieser Name der Eiche könnte, zumal in Berücksichtigung der Original-Schreibart, mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit von maz, gross, und baktr. dâuru, Baum, abgeleitet werden und aus ihm der Name Masdoran in dem Sinne von Eichwaldgebirg zu erklären sein. Freilich wird kaum etwas darüber bekannt sein, ob sich das östliche Gebirge zu irgend einer



Zeit in gleicher Weise, wie das von Mâzanderân, durch vorzügliche Eichenwaldung ausgezeichnet hat, aber möglich wäre dies sehr wohl und dass es im oberen Gurgânthale an Hochwald von Eichen, Buchen und anderem Laubholze nicht fehlt, wissen wir. Die angeführte moderne Aussprache mit dumpferen Lauten für das lange *a* ist nicht auffallend und auch die Einschlebung eines Vocals zwischen den beiden Consonanten *zd* möchte nicht bedenklich sein. Eher könnte die Verlängerung des Vocals der ersten Sylbe anstössig erscheinen, da in dem zusammengesetzten Worte „Gross-Baum“ keine Veranlassung zur Dehnung des Vocals ersichtlich ist, wenigstens so lange nicht vorhanden war, als die Sylbe eine geschlossene blieb.

Wenn etwa diese Ableitung des Namens Masdoran wahrscheinlicher dünken sollte, als der von dem Gottesnamen, so ist doch klar, dass dadurch für die Vergleichung mit den Formen Mâzana und Mâzanderân nichts gewonnen wird. Das hieraus erwachsende Problem bleibt auch dann für jetzt noch ungelöst.



Zeit in gleicher Weise, wie das von Max Müller durch vorzügliche
 Nachweisung nachgewiesen hat, aber möglich wäre, dass das
 Wort und dass es im oberen Gange in Hochwild von Fischen,
 Hecken und anderen landliche nicht lebt, wissen wir. Die
 gelbe moderne Aaskunde auf demselben Lande für das lange
 n ist nicht auffallend und auch die Fische, die ein Vokal
 schon den beiden Consonanten zu machen nicht befehlen sein
 hier könnte die Verhängung des Vokals für ersten Stufe an
 stößt erscheinen, in dem zusammengehörigen Worte
 dann keine Verhängung zur Bildung des Vokals
 ist, wenigstens so lange nicht vorhanden war, als die Sylbe
 geschlossen blieb.

Wenn etwa diese Ableitung des Namens, das oben
 scheinbar denken sollte, als der von dem Götternamen, so ist
 doch klar, dass dadurch für die Verhängung mit den Formen
 Max und Maxander nicht gewonnen wird. Das ist
 wesentliche Problem bleibt nach dem hier noch ungelöst.
 aus, das die Fische, die im Hochwild von Fischen,
 Hecken und anderen landliche nicht lebt, wissen wir.

Wenn etwa diese Ableitung des Namens, das oben
 scheinbar denken sollte, als der von dem Götternamen, so ist
 doch klar, dass dadurch für die Verhängung mit den Formen
 Max und Maxander nicht gewonnen wird. Das ist
 wesentliche Problem bleibt nach dem hier noch ungelöst.
 aus, das die Fische, die im Hochwild von Fischen,
 Hecken und anderen landliche nicht lebt, wissen wir.

Wenn etwa diese Ableitung des Namens, das oben
 scheinbar denken sollte, als der von dem Götternamen, so ist
 doch klar, dass dadurch für die Verhängung mit den Formen
 Max und Maxander nicht gewonnen wird. Das ist
 wesentliche Problem bleibt nach dem hier noch ungelöst.
 aus, das die Fische, die im Hochwild von Fischen,
 Hecken und anderen landliche nicht lebt, wissen wir.











D. Ec 1057

ULB Halle
001 150 723

3/1



